

Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_1877

Aktenzeichen

ohne

Titel

Humanum-Arbeitskreis beim Ökumenischen Institut Berlin

Band

Laufzeit 1972 - 1979

Enthält

u.a. Richtlinien für den Dialog; Abschlussbericht mit Nachbemerkungen und Eindrücken zum Haupthema: Annahme hilft zum Menschsein; Sitzungsprotokolle des Arbeitskreises/Arbeitsgemeinschaft

Dialog mit Menschen verschiedener Religionen und Ideologien

Richtlinien für den Dialog

(Vorbem. ThSAf: Die nachfolgenden Richtlinien basieren auf der "Erklärung über den Dialog in der Gemeinschaft" (Konsultation in Chiang Mai/Thailand 1977), die vom Zentralausschuß 1977 entgegengenommen wurde. Diese Erklärung (Teil I und II) und die Richtlinien (als Teil III) sind "als ein zusammengehörender Text zu lesen und zu verstehen" Wortlaut der Erklärung in: Blickpunkt Ökumene, Nr. 8 Oktober 1977, S. 11-26.)

Es ist der christliche Glaube an den dreieinigen Gott - den Schöpfer aller menschlichen Lebens, den Erlöser in Jesus Christus und den sich offenbarenden und erneuernden Heiligen Geist-, der uns Christen zu zwischenmenschlichen Beziehungen zu allen unseren Nächsten verpflichtet. Zu diesen Beziehungen gehört der Dialog: das Bezeugen unserer tiefsten Überzeugungen und das Anhören der Überzeugungen unserer Nächsten. Der christliche Glaube macht uns frei, offen zu sein für den Glauben der anderen, für Risiken und für Vertrauen, und gleichzeitig auch verwundbar zu werden. Überzeugung und Offensein halten sich im Dialog die Waage.

In einer Welt, in der sich die Nachbarschaft der Christen vergrößert hat, ist der Dialog nicht nur eine Begleiterscheinung von Tagungen und Konferenzen, sondern ist auch eine Möglichkeit, den christlichen Glauben in der Beziehung zu und der Verpflichtung gegenüber den Nächsten zu leben, mit denen zusammen die Christen in denselben Dörfern, Städten und Ländern und auf derselben Erde leben. Dialog ist ein auf den Nächsten bezogener Lebensstil. Dialog stellt jedoch weder einen Ersatz noch eine Einschränkung unserer christlichen Verpflichtung dar, im Dialog mit Partnern, die andere Bindungen haben, Zeugnis abzulegen.

Wir haben diese Richtlinien für die Mitgliedskirchen des ÖRK sowie auch für einzelne Gemeinden ausgearbeitet, wobei wir uns bewußt sind, daß sie sich in einer Vielzahl von Situationen befinden und unter höchst unterschiedlichen Verhältnissen und Bedingungen leben. Die Nächsten, mit denen Christen im Dialog Kontakt aufnehmen, haben vielleicht unter den Auswirkungen derselben gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Krise zu leiden und bemühen sich um die Lösung derselben Probleme; oder sie sind Kollegen in einer gemeinsamen Forschungsarbeit oder bei geisteswissenschaftlichen und spirituellen Untersuchungen; oder sie sind im wahrsten Sinne des Wortes Nachbarn. Manchmal verfügen die Christen sowie die Kirche als Institution über Macht und Einfluß, und ihre Nächsten haben keinerlei Macht. In anderen Fällen sind es die Christen, die sich in der Position der Machtlosen befinden. Daneben gibt es Konfliktsituationen oder Spannungen, die einen Dialog unmöglich machen oder erheblich erschweren. Vielfach haben Angehörige verschiedener Glaubensrichtungen nicht nur soziale Kontakte untereinander, sondern auch zu Anhängern verschiedener Ideologien. Allerdings sind die Grenzen zwischen Religionen und Ideologien mitunter fließend, denn Ideologien können religiöse und Religionen, das Christentum eingeschlossen, ideologische Dimensionen haben. Das Entstehen neuer religiöser Gruppen in zahlreichen Ländern hat neue Dimensionen in die interreligiösen Beziehungen eingebracht, gleichzeitig aber auch zu neuen Spannungen geführt. Unter Berücksichtigung all dieser Vielfalt werden den Mitgliedskirchen die nachstehenden Richtlinien zur Prüfung und Diskussion, zur Erprobung und Auswertung sowie zur konkreten

Anwendung und Weiterentwicklung in spezifischen Situation empfohlen.

DIALOG ALS VERSTEHENS- UND LERNPROZESS

1. Die Kirchen sollten sich bemühen, den christlichen Gemeinschaften praktische Möglichkeiten des Dialogs mit ihren Nächsten anderer Glaubensrichtungen und Ideologien zu eröffnen.

Sie sollten sich auch Gedanken darüber machen, wie sie am besten auf entsprechende Initiativen reagieren, die von den Nächsten in ihrer Mitte ausgehen.

2. Der Dialog sollte in der Regel gemeinschaftlich geplant werden.

Im Rahmen der gemeinsamen Planung mit den Dialogpartnern anderer religiöser oder ideologischer Überzeugungen können bestimmte thematische Schwerpunkte gesetzt werden: theologische oder religiöse, politische oder soziale.

3. Die Dialogpartner sollten eine Bestandsaufnahme der religiösen, kulturellen und ideologischen Vielfalt an ihrem jeweiligen Ort machen.

Nur, wenn sie sich deutlich bewußt machen, wo in ihrem eigenen Kontext Spannungen und Diskriminierung existieren und wo sich Möglichkeiten zum Gespräch und zur Zusammenarbeit bieten, werden die Christen und ihre Nächsten die Voraussetzungen für einen Dialog erfüllen. Insbesondere sollten sie darauf achten, ob und wo die grundlegenden Menschenrechte religiöser, kultureller oder ideologischer Minderheiten verletzt werden.

4. Die Dialogpartner sollten die Freiheit haben, "sich selbst zu definieren!"

Der Dialog hat unter anderem die Funktion, den Partnern die Freiheit zu lassen, ihren Glauben mit ihren eigenen Worten und Begriffen zu beschreiben und zu bezeugen. Dies ist eines der wichtigsten Elemente im Dialog, denn eine subjektive Beschreibung des Glaubens anderer ist die Wurzel für Vorurteile, stereotype Konzepte und Arroganz. Größte Aufmerksamkeit für die Selbstdarstellung des Nächsten ist die Voraussetzung dafür, daß die Christen dem Gebot nachkommen: "Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten". Dabei ist es gleichgültig, ob dieser Nächste einer seit langem bestehenden religiösen, kulturellen oder ideologischen Tradition oder einer neu gebildeten religiösen Gruppe angehört. Partner im Dialog müssen anerkennen, daß das Selbstverständnis jeder Religion oder Ideologie mit Universalitätsanspruch auch spezifische Konzeptionen anderer Religionen und Ideologien mit einschließt. Der Dialog bietet Gelegenheit, das Selbstverständnis der Dialogpartner und ihre Ansichten voneinander kritisch zu untersuchen. Der Dialog erhält seine Bedeutung durch die gegenseitige Bereitschaft, einander zuzuhören und voneinander zu lernen.

5. Der Dialog sollte Aufklärungsbemühungen innerhalb der Gemeinschaft auslösen.

Dialogbereite oder bereits im Dialog befindliche Christen sollten gleichzeitig Aufklärungs- und Informationsarbeit leisten, um das eventuell in den Gemeinschaften vorhandene entstellte Bild ihrer Nächsten wieder richtigzustellen und zu einem besseren Verständnis anderer Glaubensrichtungen und Ideologien beizutragen.

Auch, wenn die Christen nicht in unmittelbarer Nachbarschaft mit Menschen anderer religiöser, kultureller und ideologischer Traditionen leben, sollten sie sich doch ernsthaft darum bemühen, mehr über die anderen Traditionen zu erfahren und sie besser zu verstehen.

Die Mitgliedskirchen sollten überlegen, welche Maßnahmen sie in den folgenden Bildungsbereichen ergreifen könnten:

- (a) Die Unterrichtsprogramme für Schulen und Hochschulen sowie in der Erwachsenenbildung sollten zu einem besseren Verständnis anderer Kulturen, Religionen und Ideologien beitragen; im Rahmen solcher Programme sollten, wann immer möglich, Vertreter der verschiedenen Traditionen selbst zu Wort kommen.
- (b) Die Unterrichtsprogramme der theologischen Seminare und Hochschulen sollten die zukünftigen Geistlichen mit dem informativen und sensitiven Rüstzeug versehen, das für den interreligiösen Dialog unerlässlich ist.
- (c) Auch sollten konstruktive Kontakte zu den Programmen der verschiedenen Fakultäten und anderen höheren Lehranstalten bestehen, die mit dem akademischen Studium der Religion befaßt sind.
- (d) Unterrichtsmaterial und Lehrinhalte von Ausbildungskursen auf allen Ebenen innerhalb der Kirche einschließlich theologischer Hochschulen und Seminare sollten überprüft werden in dem Bemühen, alles zu eliminieren, was Fanatismus oder Indifferenz gegenüber Menschen anderer Religionen und Ideologien fördern könnte.
- (e) Für die kirchlichen Bildungseinrichtungen sollte Studienmaterial über Menschen anderer Religionen und Ideologien ausgearbeitet werden.
- (f) Ferner sollten Vorbereitungskurse für Personen durchgeführt werden, die in anderen Kulturkreisen leben und arbeiten oder als Touristen dort hinreisen werden, um ihre Verständnisbereitschaft und Aufgeschlossenheit zu fördern.
- (g) Schulbücher und Medien, die nicht vorurteilsfrei über Menschen anderer Religionen und Ideologien berichten, sollten kritisiert und korrigiert werden.
- (h) Wann immer möglich, sollten Medien, Radio, Fernsehen, usw. phantasiervoll eingesetzt werden, um das Verständnis für Menschen anderer Religionen und Ideologien auf ein größeres Publikum auszuweiten.

GEMEINSAMES LEBEN UND ERLEBEN IM DIALOG

6. Der Dialog wird besonders wichtig, wenn die Dialogpartner tatsächlich zusammenleben.

Gerade in bereits bestehenden Gemeinschaften, in denen Familien als Nachbarn zusammenleben und ihre Kinder zusammen spielen, kann sich ein spon-

taner Dialog entwickeln. Dort, wo Anhänger verschiedener Glaubensrichtungen und Ideologien denselben Tätigkeiten nachgehen, gemeinsame intellektuelle Interessen haben und mit denselben spirituellen Fragen konfrontiert sind, kann der Dialog zum integrierten Bestandteil des Lebens insgesamt und zu einem Lebensstil der sozialen Beziehungen.¹⁾ Derjenige, der den einen Nächsten anderen Glaubens bittet, ihm die Bedeutung eines Brauchs oder Festes zu erklären, hat bereits den ersten Schritt im Dialog getan.

7. Der Dialog sollte auch in gemeinsamen Unternehmungen innerhalb der Gemeinschaft zum Ausdruck kommen.

Gemeinsame Aktivitäten und Erfahrungen geben einen konstruktiven Rahmen ab für den Dialog über Fragen hinsichtlich des Glaubens, der Ideologie und der Aktionsmöglichkeiten. In dem gemeinsamen Bestreben, eine gerechte menschliche Gemeinschaft aufzubauen, können die Christen und ihre Nächsten einander helfen, ihre kulturelle, bildungsbedingte, politische und gesellschaftliche Isolierung zu überwinden und eine in größerem Maße partizipatorische Gesellschaft zu verwirklichen. Es ist durchaus möglich, daß solche gemeinsamen Unternehmungen unter besonderen Umständen zur Bildung von interreligiösen Ausschüssen oder Organisationen führen, die diesen 'Dialog-in-der-Aktion' erleichtern.

8. Die Dialogpartner sollten sich ihrer ideologischen Bindungen bewußt sein.

Der Dialog sollte dazu beitragen, daß die in spezifischen Situationen gegebenen ideologischen Komponenten von Religionen gesehen und verstanden werden. In ihrem Zusammenleben mit Nächsten anderer Glaubensrichtungen können Christen dieselben oder unterschiedliche ideologische Überzeugungen haben. In solchen Situationen müssen die Partner sowohl auf die religiösen als auch auf die ideologischen Dimensionen ihres Dialogs achten. Wenn Christen in Gemeinschaft mit Angehörigen weltlicher ideologischer Überzeugungen leben, dann wird der Dialog zumindest erkennen lassen, inwieweit die verschiedenen Beiträge übereinstimmen, die die Dialogpartner zur gemeinsamen Verwirklichung vorläufiger Ziele auf dem Weg zu einer besseren menschlichen Gemeinschaft leisten. In diesem Fall könnte der Dialog als eine Art "interner Dialog" beginnen, in dessen Rahmen man sich bemüht, in Reflexion und Diskussion Fragen zu behandeln, die sich in den diversen Gemeinschaften, in denen Christen leben, durch die Konfrontation des Evangeliums mit der jeweiligen Ideologie wie auch mit den ideologischen Vorstellungen der Christen selbst ergeben.

9. Die Dialogpartner sollten sich ihrer kulturellen Bindungen bewußt sein.

Der Dialog muß auch Aufgeschlossenheit gegenüber den kulturellen Bindungen der Dialogpartner beinhalten. Das ist besonders wichtig, wenn traditionelle und volksnahe Kulturen von den Kirchen gering geschätzt und abgelehnt worden sind. Natürlich sollte keine Kultur romantisiert oder verabsolutiert werden, doch darf man nicht übersehen, daß sie oft eine Herausforderung und Bereicherung für den Ausdruck des christlichen Glaubens darstellen kann. Wenn man sich eingehend mit ihnen auseinandergesetzt und sie sorgfältig interpretiert hat, können einheimische Kulturen wertvolle Beiträge liefern im Hinblick auf Symbole und liturgische Ausdrucksformen, Sozialstrukturen, soziale Beziehungsmuster, Heilverfahren, Kunst, Architektur und Musik, Tanz und Drama, Prosa und Poesie.

10. Der Dialog wirft die Frage gemeinsamer Feiern, Rituale, Gottesdienste und Meditationen auf.

In Ritualfeiern und im Gottesdienst kommen die Menschen einander näher und können sich artikulieren und erneuern. Der Dialog setzt voraus, daß die rituellen Ausdrucksformen der Nachbargemeinschaften respektiert werden.

Zum Dialog gehören zuweilen gegenseitige Einladungen, als Gäste oder Beobachter an familiären und gemeinschaftlichen Riten, Zeremonien und Feiern teilzunehmen. Dies sind ausgezeichnete Gelegenheiten, um das Verständnis für einander zu vertiefen.

Die Zusammenarbeit an gemeinsamen Projekten sowie gemeinsame Aktivitäten oder Besuche bei den Nächsten bzw. Teilnahme an ihren Feiern werden letztlich die äußerst schwierige und wichtige Frage der umfassenderen Teilnahme am gemeinsamen Gebet und Gottesdienst oder Meditation aufwerfen. Hier stößt der Dialog an einen Bereich, der äußerst umstritten ist und noch eingehenderer Untersuchungen bedarf.

Unabhängig davon, ob gemeinsame Aktivitäten unternommen werden, sollten die Dialogpartner die anstehenden Fragen ohne Umschweife erörtern, die Integrität des anderen berücksichtigen und sich die Voraussetzungen und Konsequenzen ihres Tuns oder Unterlassens deutlich bewußt machen.

PLANUNG DES DIALOGS

11. Der Dialog sollte, wann immer möglich, ökumenisch geplant und durchgeführt werden.

Die Mitgliedskirchen sollten dazu übergehen, den Dialog in Zusammenarbeit untereinander zu planen. Das kann u.U. bedeuten, daß regionale und lokale Kirchenräte Sonderausschüsse für Dialogfragen bilden.

12. Die Dialogplanung erfordert Richtlinien für die regionale und lokale Ebene.

Im Zuge der Prüfung, Erprobung und Auswertung der vorliegenden Richtlinien werden die Mitgliedskirchen des ÖRK für sich selbst und in Zusammenarbeit mit ihren jeweiligen Dialogpartnern Erklärungen und Richtlinien für den Gebrauch in ihren spezifischen Situationen erarbeiten müssen. Das "Dialog"-Ressort kann den Mitgliedskirchen in ihren jeweiligen Dialogen am besten dadurch helfen, daß es sich auf die weltweiten Aspekte des christlichen Dialogs mit Anhängern bestimmter Religionen und Ideologien konzentriert. Das Ressort wird zu diesem Zweck relevante Konsultationen auf Weltebene einberufen.

13. Der Dialog kann durch selektive Beteiligung an weltweiten interreligiösen Tagungen und Organisationen unterstützt werden.

Es gibt inzwischen eine ganze Reihe von Organisationen, in denen verschiedene Weltreligionen miteinander verbunden sind und versuchen, gemeinsam auf verschiedene Ziele hinzuarbeiten, wie zum Beispiel die Verwirklichung von Frieden und Gerechtigkeit in der Gemeinschaft und im Verhältnis der Staaten untereinander. Im Dialog stehende Christen müssen sich sorgfältig überlegen, an welchen der von diesen Organisationen veranstalteten Tagungen sie teilnehmen wollen. Die christlichen Vertreter sollten darauf

achten, daß die Integrität eines jeden Glaubens gegenseitig anerkannt und respektiert wird. Gegebenenfalls müssen Christen klar machen, daß ihre Teilnahme nicht zwangsläufig bedeutet, daß sie die einer bestimmten Tagung oder Organisation zugrundeliegenden Vorstellungen akzeptieren. Auch sollten sie sich bemühen, nicht mit irgendwelchen Allianzen gegen andere Religionen oder gegen Ideologien als solche identifiziert zu werden. Der ÖRK ist zwar bereit, Berater-Beobachter zu ausgewählten Tagungen dieser Art zu entsenden, doch wird er sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht offiziell und direkt am strukturellen Aufbau weltweiter interreligiöser Organisationen beteiligen.

In den Dialog eintreten bedeutet, sich dem anderen mit Herz und Sinnen zu öffnen. Der Dialog ist ein Unternehmen, das sowohl Risikobereitschaft als auch ein tiefes Bewußtsein von der eigenen Berufung erfordert.

Dialog ist ohne Sensitivität für die reiche Vielfalt des menschlichen Lebens nicht möglich. Diese Offenheit, Risikobereitschaft, Berufung und Sensitivität bilden den Kern der ökumenischen Bewegung und die Quelle kirchlichen Lebens. Wenn der Zentralausschuß den Kirchen diese Erklärung und diese Richtlinien vorlegt, so geschieht das aus dem Bewußtsein heraus, daß der Dialog für die Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates von großer Bedeutung ist.

Nachbemerkung für den Abschlußbericht der
HUMANUM-Arbeitsgemeinschaft beim Ökumenischen Institut Berlin

Mit dem vorliegenden Bericht sollte ein Beitrag für die Öku-
menischen Humanum-Studien erstellt werden. Diese Aufgabe hat
sich als nicht einfach erwiesen. Auch die verschiedenen Phasen
der Arbeit des Direktors der Studien in Genf, David Jenkins,
zeigen, wie schwierig es ist, wirklich zu schlüssigen Erkenntnissen
vorzustellen. So können die Ergebnisse der DDR-Arbeitsgruppe
nicht als fertig bezeichnet werden. In der 2. Hälfte des 20. Jahr-
hunderts steht die Frage: Was ist der Mensch? im Mittelpunkt um-
fassender geistiger und geistlicher Auseinandersetzungen. Es war
nicht möglich, dies voll auszuloten und sich ausreichend auf die
Auseinandersetzungen zu beziehen. Hinszu kommt, daß diese auch
nicht eigentlich eine Sache der Gelehrten oder Theoretiker sind,
sondern im praktischen Leben durchzustehen und zu gestalten sind.
Schließlich muß man in dieser Situation sehr vorsichtig sein
mit Verallgemeinerungen.

Der vorliegende Bericht wollte Erfahrungen aus dem Alltag der
Christen beschreiben. Es mußte dabei aber auch versuchen, Dinge
auszuwählen, die repräsentativ sind für die Menschen in der DDR.
So war es nicht zu vermeiden, einige allgemeine Bemerkungen zu
Fragen des Humanismus heute zu machen. Allerdings reichte die
Zeit nicht aus, gründlich zu reflektieren und entsprechende Ar-
gumente zu liefern. So ist es nicht verwunderlich, daß z.B. der
Teil über die Gesellschaft völlig unfertig ist und nur einige
der in der Gruppe gesäuerten Meinungen nebeneinander stellt, z.T.
ohne sie miteinander zu verbinden. Dadurch entsteht der Eindruck
als sei das Ja der Christen zu der Gesellschaft sowie der Vor-
such, den sozialistischen Humanismus als für den Christen akzep-
tablen Humanismus zu würdigen, nicht eigentlich ernst gemeint.
Und bringt man dies dann in Zusammenhang mit den theologischen
Grundsatzergewägungen am Anfang des Berichtes, so könnte man die
Aufführungen des Berichtes als Kritik auf der ganzen Linie gegen-
über dem Versuch verstehen, eine menschlichere Gesellschaft auf
der Basis des Marxismus-Leninismus aufzubauen.

Wenn es im ersten Abschnitt des Berichtes heißt, daß die Teil-
nehmer der Arbeitsgruppe als Christen "grundsätzlich ihre Existenz
in einer sozialistischen Umwelt bejahen", so bedeutet das für

den größeren Teil von ihnen, daß sie ihre kritischen Anmerkungen nur im Rahmen einer grundsätzlich positiven Würdigung des sozialistischen Humanismus machen möchten. Leider aber enthält der Bericht diese Würdigung nicht.

Die allgemeine Situationsbeschreibung wäre der geeignete Ort dafür gewesen. Sie ist in der vorliegenden Form unfertig und unzureichend. Als Beitrag für das ökumenische Gespräch wäre die Ergänzung umso wichtiger gewesen. Implizit spricht der Bericht – etwa in der auf Seite 2 formulierten ersten Konsequenz – von "mehr Menschlichkeit" innerhalb der sozialistischen Gesellschaft in der DDR. Daß diese aber auch nicht nur durch die Aufhebung des Privateigentums erreicht worden ist, wäre erwähnenswert. Der marxistische Humanismus in der DDR ist nicht nur ein Anspruch, sondern vielfältige Realität. Sie wird gerade im Horizont weltweiter Erwartungen und Bestrebungen erkennbar.

Die Frage nach dem Verhältnis von individueller und gesellschaftlicher Bestimmung des Menschen ist für Christen in der Gesellschaft der DDR eine bleibende und umgreifende Herausforderung. Der Bericht hat diesen Aspekt weithin unberücksichtigt gelassen. Alle drei behandelten Lebensbereiche würden aber viel differenzierter und einsichtiger dargestellt, wenn man darauf einginge. Die Analyse, die der Abschnitt über die Familie bietet, wäre z.B. gewiß anders ausgefallen und weniger der Gefahr erlegen, traditionelle Klischees zum Maßstab christlichen Handelns zu machen.

Ganz anders verfährt hier der in der Lehrgesprächskommission der Kirchen in der DDR erarbeitete sogenannte Werkstattbericht über "Rechtfertigung und Gesellschaft". Er befaßt sich sehr ausführlich mit den Fragen des Humanismus, geht allerdings nur wenig auf konkrete Einzelerfahrungen ein. Die theologische Rede vom Menschen heute den gesellschaftlichen Lebenshorizont des Menschen aufnehmen muß, wird hier nicht nur als Erkenntnis der historischen Entwicklung beschrieben, sondern als etwas, "woran uns das biblische und reformatorische Zeugnis vom Menschen selbst weist." Von hier aus wird mit Betonung von der Herausforderung gesprochen, die der sozialistische Humanismus als Ausprägung der marxistisch-leninistischen Weltanschauung durch die Betonung der gesellschaftlichen Bedingtheit menschliche Entscheidungen für die theologische Rede vom Menschen enthält. Die theologische Rede vom Menschen wird zwar nach wie vor mit Recht auch den Einzelnen mit

seinem Versagen und seiner Hoffnung, seinem Angenommenwerden und seinem Befreitsein im Auge haben. Aber sie wird das nur tun, indem sie den Einzelnen zugleich in seiner sozialen und gesellschaftlichen Bedingtheit sieht und von einer Entfaltung des Menschen nicht spricht, ohne seine gesellschaftlichen Beziehungen ausreichend zu berücksichtigen. Daß dies seine praktischen Konsequenzen für die Entscheidungen der Christen und die Würdigung der Situationen von Einzelnen und von Gruppen in unserer Gesellschaft hat, wird im Verlauf der Ausführungen des Werkstattberichtes dann noch deutlicher. So ist der Bericht der Lehrgesprächskommission in gewisser Weise ein bedeutender und hilfreicher Kontrapunkt zu dem Beitrag der Studiengruppe über Fragen des Humanum.

Berlin, im November 1973.

Dr. J. Alsfasser

Anhang

Zitat aus dem Werkstattbericht über "Rechtfertigung und Gesellschaft"

"Die theologische Rede vom Menschen sollte heute bemüht sein, den gesellschaftlichen Lebenshorizont des Menschen deutlich zu beachten und aufzunehmen. Das ist in der Vergangenheit nicht immer ausreichend geschehen." Die Zuwendung der Rechtfertigung an den einzelnen wurde manchmal so einseitig betont, daß der Gesellschaftsbezug des Menschen und die Auswirkungen, die die Rechtfertigung in diesem Bezug hat, ganz dahinter zurücktraten. In der kirchlichen Praxis hatte das zur Folge, daß Verkündigung, Seelsorge und Diakonie sich dem einzelnen unter Vernachlässigung seiner sozialen und gesellschaftlichen Bezüge zuwandte."

Man muß dabei berücksichtigen, daß diese Bezüge früheren Zeiten überhaupt nicht so deutlich vor Augen standen wie uns heute. Man muß auch sagen, daß Wort und Handeln der Kirche die sozial-gesellschaftlichen Bezüge des Menschen nie ganz übersehen haben. Doch bestand hier eine Gefahr: Denn jede Vernachlässigung der gesellschaftlichen Bereiche dient tatsächlich der Konservierung der Verhältnisse in diesen Bereichen; das Denken und Handeln der Kirche konnte so mißverstanden werden, als sei es ein Teil einer Ideologie zur Aufrechterhaltung der jeweils herrschenden Gesellschaftsverhältnisse. Um diese Gefahr zu vermeiden, sehen wir uns heute gewiesen, die gesellschaftliche Bestimmtheit des Menschen auf neuem Weise ernst zu nehmen.

Damit tun wir etwas, woran uns das biblische und reformatorische Zeugnis vom Menschen selbst weist. Im Alten und im Neuen Testamente wird vom Heil des Menschen unter Einbezug seiner sozialen Lebenshorizonte gesprochen. Gottes Bundesschluß mit dem Volk Israel wirkt sich in allen Lebensbereichen des Volkes aus. Das Wort der alttestamentlichen Propheten will auch soziale Mißstände verändern. Gottes Heilswirken durch Jesus Christus wird im Konflikt mit den religiösen und gesellschaftlichen Mächten der Zeit durchgesetzt. Ein Mensch, der in der Rechtfertigung daran Anteil bekommt, wird nach der neutestamentlichen Verkündigung bis in seine sozialen Verhältnisse hinein erneuert und gewandelt.

Die neutestamentlichen Ermahnungen für das Leben der Christen gelten auch ihrem Leben in der Gesellschaft.

Das alles hat die reformatorische Theologie aufgenommen, wenn sie Weisungen auch für die gesellschaftlichen Lebensbereiche des Glaubenden zu geben sich bemühte. Die patriarchalische Verfassung der damaligen Gesellschaft wurde nicht grundsätzlich in Frage gestellt, aber die Reformation förderte faktisch gesellschaftliche Wandlungsprozesse am Beginn der Neuzeit. Heute befinden wir uns von neuem in einer Zeit grundlegender Veränderungen, die uns neu zu einer Aktualisierung biblischer und reformatorischer Anliegen veranlassen, ganz besonders darin, wo es um den gesellschaftlichen Bezugshorizont des Menschen geht. Wir tun damit auf unsere Weise und unter den Voraussetzungen unserer Zeit das, was der Theologie zu jeder Zeit bei ihrem Reden vom Menschen aufgetragen ist.

An dieser Stelle gewinnt die gründliche Kenntnis der gesellschaftlichen Situation Bedeutung für die kirchliche Praxis und damit auch für die Theologie, die der kirchlichen Praxis zuarbeitet. Nur gefühlsmäßig entstandene Meinungen sind der Sache unangemessen. Wir können auf die Hilfe von Gesellschaftstheorien nicht verzichten. Das gilt auch für den Fall, daß sie auf anderen Voraussetzungen als dem christlichen Welt- und Menschenverständnis beruhen.

Dies betrifft für uns besonders den sozialistischen Humanismus als Ausprägung der marxistisch-leninistischen Weltanschauung. Seine Betonung der gesellschaftlichen Bedingtheit menschlicher Entscheidungen enthält eine Anfrage an die theologische Rede vom Menschen, deren Berechtigung nicht bestritten werden kann. Die Kirche hat in ihrer Predigt und Seelsorge allzuoft übersehen, daß vor den geltenden Gesetzen schuldig gewordene Menschen nicht bloß als für sich verantwortliche Individuen, sondern zugleich und in hohem Maße als Opfer gesellschaftlicher Verhältnisse zu betrachten wären. Der ethische Appell an den einzelnen seitens der Kirche wird unglaublich, wenn er ohne Berücksichtigung der gesellschaftlichen Situation, in der er sich befindet, erfolgt. Auch die große Bedeutung, die den Arbeitsbedingungen für bestimmte Aspekte menschlicher Entwicklung zukommt, sollten wir stärker beachten. Von daher ist etwas zu kritisieren, daß sich theologi-

sche Ethiken zwar mit der Arbeitsgesinnung, aber kaum mit den Arbeitsbedingungen befassen.

Die theologische Rede vom Menschen wird zwar nach wie vor mit Recht auch den Einzelnen mit seinem Versagen und seiner Hoffnung, seinem Angenommenwerden und seinem Befreitsein im Auge haben. Aber sie wird das nur tun, indem sie den Einzelnen zugleich in seiner sozialen und gesellschaftlichen Bedingtheit sieht und von einer Entfaltung des Menschen nicht spricht, ohne seine gesellschaftlichen Beziehungen ausreichend zu berücksichtigen.

Die folgenden Ausführungen wollen theologische Rede vom Menschen in diesem Sinn vortragen. Sie wollen keinen Gesamtentwurf geben. Sie wollen lediglich im Blick auf einige wichtige theologische Aspekte und biblische Überlieferungszüge exemplarisch zu zeigen versuchen, wie theologische Rede vom Menschen unter Berücksichtigung seines gesellschaftlichen Bezugshorizontes heute aussehen könnte."

Im folgenden Abschnitt werden sodann Ausführungen über den "angenommenen Menschen", den "geforderten Menschen", den "entlasteten Menschen" und den "glücklichen Menschen" gemacht. Danach fährt der Bericht fort:

"Schließlich muß im gesellschaftlichen Kontext unserer Zeit vom glücklichen Menschen in Beziehung zur Menschenwürde gesprochen werden. Die humanistischen Traditionen der Neuzeit, die sozialen Revolutionen und die Erklärung der Menschenrechte haben dazu beigetragen, daß im Weltmaßstab der Mangel an ausreichender Ernährung, Gerechtigkeit und Bildungsmöglichkeiten oft unvereinbar mit der Würde des Menschen empfunden wird."

Christliche Rede von der Würde des Menschen ist darin begründet, daß Gott die Unwürdigen würdigt, durch Christus angenommen und entlastet zu werden. Darum wird Würde allen Menschen von Gott zugesprochen unabhängig davon, ob sie Christus begegnet sind oder nicht, unabhängig auch von ihrer Leistungsfähigkeit, mit der sie ihren Wert nachweisen könnten. Die von Gott zugesprochene und darum unaufhebbare Menschenwürde darf im Glauben als ein unverlierbares Glück angenommen werden. Christliche Rede vom Menschen ist der Überzeugung, daß Gott alle Menschen ihrer Bestimmung zuführen will, in Kommunikation glücklich zu sein."

Menschen, die ihre Würde von Gott her verstehen und empfangen, beginnen unter den Verhältnissen zu leiden, in denen die Menschenwürde angefasstet wird. Sie können sich mit ihnen nicht abfinden und sind darauf aus, daß alle Menschen auch menschenwürdig leben können. Die Programme und Erklärungen hierfür – auch die Deklaration der Menschenrechte – sind geschichtliche Phänomene; und dementsprechend wandelt sich auch das Verständnis dessen, was jeweils zur Herstellung oder Wiederherstellung der Menschenwürde zu tun ist. Im Verlauf der Entwicklung ist einsichtig geworden, daß zur caritativen und individuellen Hilfe notwendig der Einsatz zur Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse dort gehört, wo sie die Ursache von Gefährdung der Menschenwürde einzelner oder ganzer Gruppen sind. So konzentriert sich heute im Einsatz für die Würde aller Menschen die gesellschaftliche Relevanz der Rede vom Menschen im Licht der Rechtfertigungsbotschaft. Angenommensein, Verantwortlichkeit, Entlastung und Glück als Ausdruck des Gerechtfertigtseins vor Gott isolieren die Hörer solcher Botschaft nicht von der Gesellschaft und ihren Fragen, sondern sie vermitteln ein neues Verhältnis zu den Menschen, eine Freistellung und Ermutigung zu brüderlichem Handeln in der Welt.“

Die Ausführungen der Lehrgesprächskommission wollen und können keinen Ersatz für den Bericht zu den Humanum-Studien liefern, aber die zitierten Abschnitte könnten einen hilfreichen Kontrapunkt setzen.

Entwurf einer kommentierenden Nachbemerkung für den
Abschlußbericht der HUMANUM-Arbeitsgemeinschaft beim
Ökumenischen Institut Berlin

Mit dem vorliegenden Bericht sollte ein Beitrag für die ökumenischen Humanum-Studien erstellt werden. Diese Aufgabe hat sich als nicht einfach erwiesen. Auch die verschiedenen Phasen der Arbeit des Direktors der Studien in Genf, David Jenkins, zeigen, wie schwer es ist, wirklich zu schlüssigen Erkenntnissen vorzustoßen. So können die Ergebnisse der DDR-Arbeitsgruppe nicht als fertig bezeichnet werden. In der 2. Hälfte des 20.Jahrhunderts steht die Frage: Was ist der Mensch? im Mittelpunkt umfassender geistiger und geistlicher Auseinandersetzungen. Es war nicht möglich, dies voll auszuloten und sich ausreichend auf die Auseinandersetzungen zu beziehen. Hinzu kommt, daß diese auch nicht eigentlich eine Sache der Gelehrten oder Theoretiker sind, sondern im praktischen Leben durchzustehen und zu gestalten sind. Schließlich muß man in dieser Situation sehr vorsichtig sein mit Verallgemeinerungen.

Der vorliegende Bericht wollte Erfahrungen aus dem Alltag der Christen beschreiben, mußte aber versuchen, Dinge auszuwählen, die repräsentativ sind für die Menschen in der DDR. So war es nicht zu vermeiden, auch einige allgemeine Bemerkungen zu Fragen des Humanismus heute zu machen. Allerdings reichte die Zeit leider nicht, sie auch gründlich zu reflektieren und entsprechend zu begründen. So ist es nicht verwunderlich, daß z.B. der Teil über die Gesellschaft völlig unfertig ist und nur einige der in der Gruppe geäußerten Meinungen nebeneinander stellt, z.T. ohne sie miteinander zu verbinden. Dadurch entsteht der Eindruck als sei das Ja der Christen zu der Gesellschaft sowie der Versuch den sozialistischen Humanismus als für den Christen akzeptablen Humanismus zu würdigen, nicht eigentlich ernst gemeint. Und bringt man dies dann in Zusammenhang mit den theologischen Grundsatzergänzungen am Anfang des Berichtes, so könnte man diese Ausführungen des Berichtes als Kritik auf der ganzen Linie gegenüber dem Versuch verstehen, eine menschlichere Gesellschaft auf der Basis des Marxismus-Leninismus aufzubauen. Das aber ist nicht gemeint.

Ähnlich unfertig muß die allgemeine Situationsbeschreibung im einleitenden Teil angesehen werden. Hier hätte, wie überhaupt

durchgängig in der Arbeit der Gruppe wesentlich mehr berichtet werden müssen, daß und wie der marxistische Humanismus in der DDR verwirklicht wird. Denn er ist nicht nur ein Anspruch, sondern vielfältige Realität, die gerade im Horizont weltweiter Erwartungen und Bestrebungen erkennbar wird. An dieser Stelle ist der Bericht als Beitrag für ein ökumenisches Gespräch dringend ergänzungsbefürftig und nur im Lichte solcher Beschreibungen würde auch erst verständlich, daß und warum kritische Erkenntnisse berichtenswert sind. Implizit spricht der Bericht – etwa in der auf S. 2 formulierten ersten Konsequenz – von "mehr Menschlichkeit" innerhalb der sozialistischen Gesellschaft in der DDR. Das diese aber auch nicht nur durch die Aufhebung des Privateigentums erreicht worden ist, wäre erwähnenswert.

Die Frage nach den Verhältnis von individueller und gesellschaftlicher Bestimmung des Menschen ist für Christen in der Gesellschaft der DDR eine bleibende und umgreifende Herausforderung. Der Bericht hat diesen Aspekt weithin unberücksichtigt lassen. Alle drei behandelten Lebensbereiche würden aber viel differenzierter und einsichtiger (sein) dargestellt, wenn man darauf einginge. Nicht zuletzt auch deshalb dürfte es von Bedeutung sein, an dieser Stelle einige Zitate zu zitieren, die in der Lehrsprachkommission der Kirchen in der DDR formuliert und in einem sog. Werkstattbericht über "Rechtfertigung und Gesellschaft" zu diesem Thema niedergeschrieben wurden:

"Die theologische Rede vom Menschen sollte heute benötigt sein, den gesellschaftlichen Lebenshorizont des Menschen deutlich zu beachten und aufzunehmen. Das ist in der Vergangenheit nicht immer ausreichend geschehen. Die Zuwendung der Rechtfertigung an den einzelnen wurde manchmal so einseitig betont, daß der Gesellschaftsbezug des Menschen und die Auswirkungen, die die Rechtfertigung in diesem Bezug hat, ganz dahinter zurücktraten. In der kirchlichen Praxis hatte das zur Folge, daß Verkündigung, Seelsorge und Diakonie sich dem einzelnen unter Vernachlässigung seiner sozialen und gesellschaftlichen Bezüge zuwandte."

Man muß dabei berücksichtigen, daß diese Bezüge früheren Zeiten überhaupt nicht so deutlich vor Augen standen wie uns heute. Man muß auch sagen, daß Wort und Handeln der Kirche die sozial-gesellschaftlichen Bezüge des Menschen nie ganz übersehen haben. Doch bestand hier eine Gefahr. Denn jede Vernachlässigung der

gesellschaftlichen Bereiche dient tatsächlich der Konservierung der Verhältnisse in diesen Bereichen; das Denken und Handeln der Kirche konnte so mißverstanden werden, als sei es ein Teil einer Ideologie zur Aufrechterhaltung der jeweils herrschenden Gesellschaftsverhältnisse. Um diese Gefahr zu vermeiden, sehen wir uns heute gewiesen, die gesellschaftliche Bestimmtheit des Menschen auf neue Weise ernst zu nehmen.

Damit tun wir etwas, woran uns das biblische und reformatorische Zeugnis von Menschen selbst weist. Im Alten und im Neuen Testamente wird von Heil des Menschen unter Einbezug seiner sozialen Lebenshorizonte gesprochen. Gottes Bundesabschluß mit dem Volk Israel wirkt sich in allen Lebensbereichen des Volkes aus. Das Wort der alttestamentlichen Propheten will auch soziale Mißstände verändern. Gottes Heilswirken durch Jesus Christus wird im Konflikt mit den religiösen und gesellschaftlichen Mächten der Zeit durchgesetzt. Ein Mensch, der in der Rechtfertigung daran Anteil bekommt, wird nach der neutestamentlichen Verkündigung bis in seine sozialen Verhältnisse hinein erneuert und gewandelt. Die neutestamentlichen Erzahlungen für das Leben der Christen gelten auch ihrem Leben in der Gesellschaft.

Das alles hat die reformatorische Theologie aufgenommen, wenn sie Weisungen auch für die gesellschaftlichen Lebensbereiche des Glaubenden zu geben sich bemühte. Die patriarchalische Verfassung der damaligen Gesellschaft wurde nicht grundsätzlich in Frage gestellt, aber die Reformation förderte faktisch gesellschaftliche Wandlungsprozesse am Beginn der Neuzeit. Heute befinden wir uns von neuem in einer Zeit grundlegender Veränderungen, die uns neu zu einer Aktualisierung biblischer und reformatorischer Anliegen veranlassen, ganz besonders dort, wo es um den gesellschaftlichen Bezugs horizont des Menschen geht. Wir tun damit auf unsere Weise und unter den Voraussetzungen unserer Zeit das, was der Theologie zu jeder Zeit bei ihrem Reden vom Menschen aufgetragen ist.

An dieser Stelle gewinnt die gründliche Kenntnis der gesellschaftlichen Situation Bedeutung für die kirchliche Praxis und damit auch für die Theologie, die der kirchlichen Praxis zugeleitet. Nur gefühlsmäßig entstandene Meinungen sind der Sache unangemessen. Wir können auf die Hilfe von Gesellschaftstheorien nicht verzichten. Das gilt auch für den Fall, daß sie auf anderen Voraussetzungen als dem christlichen Welt- und Menschenverständnis beruhen.

Dies betrifft für uns besonders den sozialistischen Humanismus als Ausprägung der marxistischen-leninistischen Weltanschauung. Seine Betonung der gesellschaftlichen Bedingtheit menschlicher Entscheidungen enthält eine Aufgabe an die theologische Rede von Menschen, deren Berechtigung nicht bestritten werden kann. Die Kirche hat in ihrer Predigt und Seelsorge allzuoft übersehen, daß vor den geltenden Gesetzen schuldig gewordene Menschen nicht bloß als für sich verantwortliche Individuen, sondern zugleich und in hohem Maße als Opfer gesellschaftlicher Verhältnisse zu betrachten waren. Der ethische Appell an den einzelnen seitens der Kirche wird unglaublich, wenn er ohne Berücksichtigung der gesellschaftlichen Situation, in der er sich befindet, erfolgt. Auch die große Bedeutung, die den Arbeitsbedingungen für bestimmte Aspekte menschlicher Entwicklung zukommt, sollten wir stärker beachten. Von daher ist etwa zu kritisieren, daß sich theologische Ethiken zwar mit der Arbeitsgesinnung, aber kaum mit den Arbeitsbedingungen befassen.

Die theologische Rede vom Menschen wird zwar noch wie vor mit Recht auch den einzelnen mit seinem Versagen und seiner Hoffnung, seinem Angenommenwerden und seinem Befreiungsein im Auge haben. Aber sie wird das nur tun, indem sie den einzelnen zugleich in seiner sozialen und gesellschaftlichen Bedingtheit sieht und von einer Entfaltung des Menschen nicht spricht, ohne seine gesellschaftlichen Besitzungen ausreichend zu berücksichtigen.

Die folgenden Ausführungen wollen theologische Rede vom Menschen in diesem Sinn vortragen. Sie wollen keinen Gesamtentwurf geben. Sie wollen lediglich im Blick auf einige wichtige theologische Aspekte und biblische Überlieferungszüge exemplarisch zu zeigen versuchen, wie theologische Rede vom Menschen unter Berücksichtigung seines gesellschaftlichen Bezugshorizontes heute aussehen könnte."

In folgenden Abschnitt werden sodann Ausführungen über den "angesehenen Menschen", den "geforderten Menschen", den "entlasteten Menschen" und den "glücklichen Menschen" gesucht. Danach führt der Bericht fort:

"Schließlich muß im gesellschaftlichen Kontext unserer Zeit von glücklichen Menschen in Beziehung zur Menschenwürde gesprochen werden. Die humanistischen Traditionen der Menschheit, die sozialen Revolutionen und die Erklärung der Menschenrechte haben dazu beigetragen, daß im Weltmaßstab der Mangel an ausreichender Mensch-

rung, Gerechtigkeit und Bildungsmöglichkeiten oft unvereinbar mit der Würde des Menschen empfunden wird.

Christliche Rede von der Würde des Menschen ist darin begründet, daß Gott die Unwürdigen würdigt, durch Christus angenommen und entlastet zu werden. Daraus wird Würde allen Menschen von Gott zugesprochen unabhängig davon, ob sie Christus begegnet sind oder nicht, unabhängig auch von ihrer Leistungsfähigkeit, mit der sie ihren Wert nachweisen könnten. Die von Gott zugesprochene und daran unaufhebbare Menschenwürde darf im Glauben als ein unverlierbares Glück angenommen werden. Christliche Rede vom Menschen ist der Überzeugung, daß Gott alle Menschen ihrer Bestimmung aufwirken will, in Kommunikation glücklich zu sein.

Menschen, die ihre Würde von Gott her verstoßen und empfangen, beginnen unter den Verhältnissen zu leiden, in denen die Menschenwürde angefasst wird. Sie können sich mit ihnen nicht anfinden und sind darauf aus, daß alle Menschen auch menschenwürdig leben können. Die Programme und Erklärungen hierfür – auch die Deklaration der Menschenrechte – sind geschichtliche Phänomene; und dementsprechend wandelt sich auch das Verständnis dessen, was jeweils zur Herstellung oder Wiederherstellung der Menschenwürde zu tun ist. Im Verlauf der Entwicklung ist einsichtig geworden, daß zur kreativen und individuellen Hilfe notwendig der Einsatz zur Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse dort gehört, wo sie die Ursache von Gefährdung der Menschenwürde einzelner oder ganzer Gruppen sind. So konzentriert sich heute im Einsatz für die Würde aller Menschen die gesellschaftliche Relevanz der Rede vom Menschen in Licht der Rechtfertigungsbotschaft. Angemessenheit, Verantwortlichkeit, Entlastung und Glück als Ausdruck des Gerechtigkeitszins vor Gott isolieren die früher seither Bedeutung nicht von der Gesellschaft und ihren Fragen, sondern sie vermitteln ein neues Verhältnis zu den Menschen, eine Freistellung und Fratizierung zu brüderlichen Handeln in der Welt."

Die Ausführungen der Lehrgesprächskommision wollen und können keinen Ersatz für den Bericht zu den Humanum-Studien liefern, aber die zitierten Abschnitte könnten einen hilfreichen Kontrepunkt setzen.

Humanum - Arbeitsgemeinschaft

Abschlußbericht

Dies ist der Abschlußbericht einer Arbeitsgruppe, die sich, angeleitet durch die Humanum-Studien des Ökumenischen Rates der Kirchen, zusammenfand, um über die "praktische und theologische Konfrontation des biblischen Menschenbildes mit der Wirklichkeit und den Erwartungen der sozialistischen Gesellschaft in der DDR" nachzudenken. Dieses Thema war der Gruppe von der Ökumenischen Kommission des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR gestellt worden. Der Arbeitskreis setzte sich zusammen aus:

- einem Naturwissenschaftler,
- einem Ingenieur,
- einem Biologen,
- einer Architektin,
- und vier Theologen, drei evangelischen und einem katholischen.

1. Wo ist Humanität?

Die Teilnehmer dieses Arbeitskreises mußten sich um eine theoretische und eine praktische Bewältigung des Themas bemühen. Bei einem Seminar regte der Direktor der Humanum-Studie, David Jenkins, an, die Stützungen im menschlichen Zusammenleben aufzuzeigen und ihrer Schritte zu ihrer Überwindung nachzudenken. So haben wir uns als Christen, die grundsätzlich ihre Existenz in einer sozialistischen Welt befähigen, gefragt: Wo ist der Mensch bei uns in seiner Selbstverwirklichung gekommen, und wo können die Christen Hilfe anbieten? Hinsichtlich der theologischen Grundaussage orientierten wir uns an zwei Aussagen aus Dokumenten 1 und 53 der IV. Vollversammlung des ÖRK 1968 in Uppsala (das Humanum in einer sich wandelnden Welt).

1. Alle christlichen Aussagen über den Menschen können nur von Christus als dem vollen Bild des Menschen unternommen werden.
2. Die veränderten Lebensbedingungen des Menschen als des homo faber sind aufzuzeigen.

Zum ersten Gesichtspunkt waren uns zwei Stichworte wichtig: Gottesebenbildlichkeit und Annahme. Wir formulierten mit einem Theologen des ausgehenden 19. Jahrhunderts Gottesebenbildlichkeit nicht als einen Zustand, den wir einmal verloren haben, sondern als einen Zustand, der vom Menschen erst noch zu erreichen ist. Wie dann dieser Mensch aussieht, der das volle Ebenbild Gottes ist, das

ist

ist uns in der Gestalt und dem Wirken Jesus ein für allemal gültig gezeigt. Da aber Christus nicht nur Beispiel, sondern auch Wirkmacht ist, setzten wir als Kontrapunkt die Annahme des Menschen gemäß der Jahreslosung von 1971 aus Röm. 15,7 (Nehmet einander an, wie Christus uns angenommen hat zur Ehre Gottes). Danach besteht das Wesen des Menschen aus Gabe und Aufgabe und somit gehört die Ethik in die theologischen Aussagen über den Menschen. Von einzelnen Teilnehmern wurden dazu Thesenreihen erarbeitet. Die Diskussion ergab: Annahme ist nicht nur individualethisch zu verstehen. Der Auftrag, andere anzunehmen, bedeutet auch, Orte zu schaffen, wo dieses möglich sein kann. Aus dem Beitrag der Architektin wurde deutlich, welche Grenzen hierfür schon von rein bautechnischen Voraussetzungen bestehen. Wie wichtig die Tatsache des Angenommenseins durch Christus ist, machte der Nervenarzt deutlich, wenn er darauf aufmerksam machte, daß der reife Mensch im Gegensatz zum Kind sich gegen Annahmeverweigerung, das Ausbleiben von Bestätigung und Anerkennung innerlich festigen muß. Er sollte auch weniger von anderen Annahme erwarten als vielmehr mit seiner Annahmebereitschaft auf andere zugehen.

Die Situation des Christen, der in der DDR über das Humanum nachdenkt, stand zweifellos im Mittelpunkt der theoretischen und praktischen Erörterungen. Der Christ in der DDR ist mit dem Anspruch des Marxismus konfrontiert, er allein bringe wirkliche Menschlichkeit, indem er die Selbstentfremdung des Menschen durch das Privateigentum aufhebt. Und zweifellos sind Schritte zur Erstrebung von mehr Menschlichkeit bei uns zu verzeichnen. Dabei ist vor allem an die Herausbildung eines neuen Eigentümerbewußtseins zu denken. Dies ist besonders in der Landwirtschaft gelungen. Dennoch bleibt im Ganzen die Wirklichkeit hinter dem Anspruch zurück. Und das hat zwei Konsequenzen:

1. Da der Marxismus behauptet, die vollkommene Menschlichkeit zu erstreben, werden andere Möglichkeiten, mehr Menschlichkeit zu erreichen, nicht zugelassen.
2. Auf Grund des Gegensatzes zwischen Anspruch und Wirklichkeit kommt es auch in der DDR zu Entfremdungserscheinungen.

Die erste Konsequenz wird vor allem deutlich in dem Anspruch der Parteilichkeit, den der Marxismus/Leninismus als vorherrschende Weltanschauung an alle Bürger unseres Landes stellt. Dabei ist selbstverständlich, daß gesellschaftswissenschaftliche Theorien aus westlichen Ländern nicht vertreten werden dürfen. Aber auch die christliche Gemeinde findet sich in diesem Staat als unterprivilegierte Gruppe wieder. Im Gegensatz zu Kirchen in anderen sozialistischen Ländern

hat

hat sie zwar noch die volle Entscheidungsfreiheit in ihren eigenen Angelegenheiten. Aber alle Gemeindeglieder, die nicht im Dienstverhältnis der Kirche stehen, und sich aktiv am Gemeindeleben beteiligen, müssen mit Nachteilen in ihrem eigenen Berufsleben und in der Ausbildung ihrer Kinder rechnen. Schon hier wird deutlich: Wenn Christen in der Dritten Welt heute fragen, ob sich der Aufwand einer Revolution lohne, um die vollkommene Menschlichkeit zu erhalten, dann muß dazu gesagt werden: Der Marxismus hat eine wirtschaftliche Revolution erreicht. Eine Revolution der menschlichen Beziehungen ist noch ausgeblieben. Der Marxismus ist nicht die Verwirklichung von Menschlichkeit schlechthin, sondern vor allem ein Schritt auf der ökonomischen Ebene, der in allem, was danach kommt, viele Fragen offen lässt.

Die zweite Konsequenz bestätigten drei Berichte, die Arbeitskreisteilnehmer zu drei Teilbereichen anfertigten. Verbunden mit einer ausführlichen Diskussion auf der nächsten Sitzung ergab das dann folgendes Bild:

1. Gesellschaft

Spricht man von der gesellschaftlichen Wirklichkeit in der DDR, muß über Tabus geredet werden, hier sollen drei genannt werden:

1. Die marxistische Weltanschauung beansprucht, die allein gültige zu sein. Dadurch gerät jedes andere Konzept in den Verdacht, gesellschaftsfeindlich zu sein. Daraus resultiert ein weitverbreiteter Opportunismus und die Existenz von unterprivilegierten Gruppen, unter denen sich auch die christliche Gemeinde vorfindet. (siehe auch 1. Konsequenz)
2. Da der ganze Wirtschaftsapparat sich in einer Hand befindet, ist kaum einer bereit, Verantwortung auch mit dem Risiko des Scheiterns zu übernehmen. Ein neuer Rückzug in das Private ist zu beobachten und ein schöpferisches Arbeitsklima will kaum gedeihen.
3. Das Leistungsdenken, auf dem Ausbildung und wirtschaftliche Praxis beruhen, fördert eigentlich nur die Überdurchschnittlichen. Aktionen von Christen haben nur unter folgenden Bedingungen einen Sinn:

1. Die sozialistische Gesellschaft muß zur Basis allen Tuns anerkannt werden.
2. Vorhandene Möglichkeiten zur Mitarbeit sind aufzuspüren.
3. Man muß aufhören, sich gegenseitig grundsätzlich in Frage zu stellen.

Betrachtet man einzelne Bereiche, so ist der Kontakt zum direkten Gegenüber am leichtesten zu knüpfen; das gilt für das Wohnhaus im Gegensatz zur Kommune oder auch für den Lehrer, für dessen Probleme man Verständnis aufbringen sollte, im Gegensatz zur Schulbehörde. Für die christliche Gemeinde ist Solidarität mit den anderen wichtiger als die Verteidigung von Positionen. Die Gemeinde muß aber

auch

auch darauf achten, daß sie der freie Raum bleibt, der sich nicht überfreunden läßt. Denn soziale Aktivität der einzelnen Christen ist nur von der Gemeinde her denkbar.

2. Arbeit

Sowohl in der christlichen Theologie als auch in der marxistisch-Leninistischen Weltanschauung wird Arbeit zunächst positiv bewertet. Christliches Denken versteht Arbeit auch in niederen Formen als Mitarbeit an Gottes Schöpfung. Nach 1.Mose 2 ist Sinnbild des Paradieses nicht das Schlaraffenland, sondern der Garten, zu dessen Erhaltung der Aufwand von Arbeit erforderlich ist. Das Mitbauen an der Welt Gottes geschieht somit nicht nur ideell, sondern auch materiell. Und das Materielle an der menschlichen Arbeit ist nun gerade das, was die marxistische Wertschätzung hervorruft. Nach Friedrich Engels ist es gerade der materielle Prozeß der Arbeit, der den Menschen erschafft und seine weitere Entwicklung vorantreibt. Ist sie und damit die Verhältnisse, in denen Arbeit geschieht, also die Produktionsverhältnisse, alleiniges Prinzip von Entwicklung und Menschwerdung, dann wird verständlich, daß der Marxismus nur bedingt Interesse an denen hat, die aus verschiedenen Gründen am Arbeitsprozeß nicht teilnehmen können. Dann wird auch verständlich, daß das Leistungsprinzip zum vorherrschenden wird. Hier aber setzen die Bedenken von christlicher Seite gegen eine Überbetonung der Arbeit im Leben des Menschen ein. Ebenso wie nach der reformatorischen Rechtfertigungslehre die Werke die Früchte des Glaubens ausmachen, aber nicht den Glauben selbst, so macht die Arbeit nicht den Menschen aus, sondern es gehört zu den Möglichkeiten des normalen Menschen, daß er arbeitet. Ein Blick in die Praxis bestätigt das Vorherrschen des Leistungsgedankens; ebenso ist zu beobachten, daß die Steigerung der Arbeitsproduktivität zum Selbstzweck wird, dem sich alles unterzuordnen hat, das Kreative am Arbeitsprozeß und die Tatsache, daß auch die nicht materiell ermeßbare Arbeit wichtig ist, geraten dabei in den Hintergrund. So sieht dann der Einzelne oft nicht mehr ganz, welche Rolle er in dem Arbeitsgefüge spielt und was der Sinn seiner Tätigkeit ist. Die wesentlichen Störungen des Arbeitslebens liegen allerdings noch woanders, nämlich in Leitungsproblemen. Ein Meinungs- und Beschußbildungsprzeß auf unterster Ebene kommt kaum zustande. Die Anweisungen der Vorgesetzten sind kaum anfechtbar, zumal, wenn sie durch Anweisungen von höherer Ebene zustande gekommen sind. Oft werden sachge-

rechte Entscheidungen auf unterer Ebene von oben verworfen mit sachfremden Argumenten aus der Ideologie, die alle Lebensbereiche beherrscht. So ist manches resignierte Sich-Zurückziehen in das Private verständlich. Eines muß aber im Gegensatz zu wostlichen Arbeitsverhältnissen hervorgehoben werden. Viele begreifen sich nur sehr bedingt als die Eigentümer ihrer Betriebe, aber sie finden es normal und richtig, daß es einen Einzeleigentümer oder eine Eigentümergeellschaft nicht gibt. Fragt man nun nach einem sinnvollen christlichen Einsatz im Arbeitsleben, so muß aus dem bisher Gesagten gefolgt werden, daß er nur auf unterer Ebene Sinn hat und von dort aus sollten die Christen auch mit der Tätigkeit auf unteren Posten zufrieden sein.

3. Familie

Schließlich die Familie, sie ist in unserer Gesellschaft eine sehr labile Institution geworden. Das liegt zum einen an der vollen Überwindung überkommener gesellschaftlicher Strukturen, die ein paternalistisches Bild boten und ganz auf die Familie ausgerichtet waren. Die Großfamilie ist heute zusammengebrochen. Verschiedene Institutionen wie Schule, Jugendverband, Freizeitclubs etc. nehmen der Familie viele ihrer früheren Aufgaben ab. Die Familie ist zu einer Schlaf- und Wohngemeinschaft geworden. Ein individueller Innenraum hält sie zusammen. Er ist schwer zu gestalten. Das Wohnen in modernen Wohnblocks mit kleinen Wohnungen drängt die Familie auf engem Raum zusammen, so daß oft große Spannungen zwischen den einzelnen Familienmitgliedern herrschen. Sie sind ganz aufeinander fixiert und haben so gut wie gar keinen Kontakt zu den anderen Hausbewohnern. Die staatlichen Bemühungen, Haugemeinschaften ins Leben zu rufen, führen nur selten zum Erfolg. Andere Möglichkeiten, auf freiwilliger Basis sich zu Wohngemeinschaften, Großfamilien neuen Stils etc. zusammenzufinden, sind nicht möglich. Der christlichen Gemeinde erwächst hieraus die Aufgabe, Nachbarschaftskreise, Hauskreise etc. anzuregen, die zunächst zu nichts anderem als zur Kontaktaufnahme und der Überwindung der Einsamkeit dienen. Die zweite Grundaufgabe besteht in der ehevorbereitenden und chebegleitenden Bildung. Dabei ist zu beobachten, daß die christliche Ehe- und Sexualberatung fast gänzlich ohne Theologie auszukommen scheint und sich an den Ergebnissen der Humanwissenschaften orientiert. Demnach liegt wohl das Theologische darin, daß man sich als christliche Gemeinde überhaupt dafür verantwort-

Der kurze Überblick über konkrete Gefährdungen des Menschseins in unserer Gesellschaft, die von Leuten aus der Praxis zusammengetragen sind, und über die Möglichkeiten und Ansatzpunkte der Hilfe, die die Christen leisten können, hat vielleicht gezeigt, daß es eigentlich das Kräftepotsial der christlichen Gemeinde in der DDR überfordert, alle Aufgaben zu erfüllen, zumal sie auf den einzelnen Einsatz ihrer Glieder angewiesen ist. Sie hat ja als Gruppe, wie wir sahen, nur eine geringe Chance wirksam zu werden. Deshalb muß sie Ausschau nach Verbündeten halten, die sich auch immer im konkreten Fall leichter finden, als man denkt. Wenn die Gemeinde verzagt auf die kleine Zahl derer blickt, die noch zu ihr gehören, und fürchtet, daß sie das gesteckte Ziel nicht erreicht, so ist ihr zugerufen, daß, wenn sie sich ans Werk macht, ihr diese Sorge abgenommen ist. Sie ist, wie auch der einzelne Christ, und damit schließt sich der Kreis, von Gott angenommen und getragen. Damit kann sie unserer Gesellschaft ein Element vermitteln, das ihr so sehr zu fehlen scheint. Die Gemeinde kann zur Trägerin der Hoffnung werden angesichts der vielen Enttäuschungen und der verbreiteten Resignation. Sie kann anregen zu neuen Aktivitäten in der Gegenwart und damit die Kraft der Verheißenen schon heute deutlich machen. War uns zu Beginn die Jahreslösung von 1971 Grundlage unserer Arbeit, so bildet die Jahreslösung von 1973 den richtigen Abschluß: Mein Geist soll unter euch bleiben, fürchtet euch nicht! (Hagg.2,5)

Berlin, im Juli 1973

gez. Karl-Dieter Behm

OKUMENISCHES INSTITUT BERLIN
beim Okumensch-misionarischen Amt

Carl-Dieter Behn

1047 Berlin, 9.4.73
Georgenkirchstr. 70
Tele. 5383 271

An die Teilnehmer der
humanus-arbeitsgemeinschaft
des Okumenischen Instituts

Sehr verehrte, liebe Freunde!

Leider konnten wir am 24.2.73 in Halle auf in sehr kleinem Kreis, tagen. Dennoch konnten schon die Vierzeile für den Abschlußbericht erarbeitet werden, wosser Entwickl.Janen mit diesem Schreiben zu geleitet wird. Es soll lt. Bezeichn der letzten Sitzung am 26. Mai 1973 in Halle beraten und verabschiedet werden. Sollte Sie also kein anderer Brief mehr erreichen, so gilt, daß wir uns am 26.5.73 vor aussichtlich ein letztes Mal in der Kleinen - Klosterr., 12 um 10 Uhr treffen, diesen Mal unbedingt vollständig.

Bis dahin bin ich mit herzlichen Grüßen
Ihr

Carl-Dieter Behn

f.d.R.

Brig. friedrich

Dies ist der Abschlußbericht einer Arbeitsgruppe, die sich, angeregt durch die Humanum-Studien des Ökumenischen Rates der Kirchen, zusammenfand, um über die "praktische und theologische Konfrontation des biblischen Menschenbildes mit der Wirklichkeit und den Grundlagen der sozialistischen Gesellschaft in der DDR" nachzudenken. Dieses Thema war der Gruppe von der Ökumenischen Kommission des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR gestellt worden. Der Arbeitskreis setzte sich zusammen aus:

- einem Nervenarzt,
- einem Ingenieur,
- einem Biologen,
- einer Architektin,
- und vier Theologen, drei evangelischen und einem katholischen.

1. Was ist Humanum?

Die Teilnehmer dieses Arbeitskreises mußten sich um eine theoretische und eine praktische Bewältigung des Themas bemühen, sollte es auch nur eingerahmt erschöpfend behandelt werden. Hinsichtlich der theologischen Grundaussage orientierten wir uns an zwei Aussagen aus Dokumenten 4 und 53 der IV. Vollversammlung des ORK 1968 in Uppsala (das Humanum in einer sich wandelnden Welt):

1. Alle christlichen Aussagen über den Menschen können nur von Christus als dem vollen Bild des Menschen unternommen werden.
2. Die veränderten Lebensbedingungen des Menschen als des homo faber sind aufzuziegen.

Zum ersten Gesichtspunkt waren uns zwei Stichworte wichtig: Gottesbenbildlichkeit und Annahme. Wir formulierten mit einem Theologen des ausgehenden 19. Jahrhunderts Gottesbenbildlichkeit als einen Zustand, der vom Menschen immer noch zu erreichen ist und wofür ihm als Orientierung das Leben Jesu dienen soll. Da Christologie sich aber nicht im Exemplarischen erschöpfen kann, setzten wir als Kontrapunkt die Annahme des Menschen gemäß der Jahreslösung von 1971 aus Röm. 15,7 (Neimtet einander an, wie Christus uns aufgenommen hat zur Ehre Gottes). Darauf besteht das Wesen des Menschen aus Gabe und Aufgabe und somit gehört die Ethik in die theologischen Aussagen über den Menschen. Von einzelnen Teilnehmern wurden dazu Thesenreihen erarbeitet. Dabei wurde aus einigen Beiträgen deutlich, daß Annahme nicht nur individualethisch verstanden werden sollte,

Sondern daß der Auftrag, andere anzunehmen, auch bedeutet, Orte zu schaffen, wo dieses möglich sein kann. Aus dem Beitrag der Architektin wurde deutlich, welche Grenzen hierfür schon von rein bautechnischen Voraussetzungen bestehen. Wie wichtig die Tatsache des Angenommenseins durch Christus ist, machte der Nervenarzt deutlich, wenn er darauf aufmerksam machte, daß der reife Mensch im Gegensatz zum Kind sich gegen Annahmeverweigerung, das Ausbleiben von Bestätigung und Anerkennung innerlich festigen muß. Er sollte auch weniger von anderen Annahme erwarten als vielmehr mit seiner Annahmebereitschaft auf andere zugehen.

Die Situation des Christen, der in der DDR über das Humanum nachdenkt, stand zweifellos im Mittelpunkt der theoretischen und praktischen Erörterungen. Die grundsätzlichen Überlegungen lassen sich überschreiben: "Humanität in der nachrevolutionären sozialistischen Gesellschaft". Der Christ in der DDR ist mit dem Anspruch des Marxismus konfrontiert, der Kommunismus bringe die Aufhebung der Selbstentfremdung des Menschen durch das Privateigentum. Diese Aufhebung beseitigt den Widerstreit des Menschen mit der Natur und mit den anderen Menschen und befreit ihn zu einem gesellschaftlichen Wesen. Dieses Aufhebungsversprechen ist über Lenin bis heute in der Theorie erhalten geblieben. Der Klassenkampf auf dem Niveau des Proletariats, so wird behauptet, habe allen Klassenkampf auf. Die Diktatur des Proletariats sei nur eine Übergangerscheinung. Heute ist aber schwer einsichtig zu machen, wie aus dieser Diktatur des Proletariats die erwartete Freiheit entstehen kann. Die Entfremdungserziehung ist geblieben; die industrielle Gesellschaft kann auf die Arbeitsteilung nicht verzichten und wird deshalb die Entfremdung nicht mehr los. Die Prognose von Marx hat sich als romantisch erwiesen. Wir befinden uns in der Phase des verschärften Klassenkampfes, bei dem Entfremdung reproduziert wird, wie schon an der beginnenden Entfremdung zwischen Volk und Staatsmacht nach der Oktoberrevolution 1918/21 in der Sowjetunion durch verschärfte Maßnahmen der Staatsmacht abzulesen ist. Wenn aber der Marxismus sein Versprechen nicht einlösen kann, die wesentlichen Entfremdungen zu beseitigen, dann ist neu nach der Parteilichkeit zu fragen, die ein wesentliches Element zur Durchsetzung dieses Ziels ist.

Können wir Elemente eines qualitativ neuen Humanums in der sozialistischen Gesellschaft benennen, die den Anspruch der Parteilichkeit rechtfertigen würden? Wenn das Humanum kein anderes wäre, wie wäre dann Parteilichkeit einschließlich der Abgrenzung zu bewerten? Wenn eine Parteilichkeit ohne den Zusammenhang einer Aufhebung ist ein Elend. Hier wäre zu verweisen auf das neue Eigentümerbewußtsein, das besonders in der Landwirtschaft anzutreffen ist. Grundsätzlich erwächst aus dieser Situation den Christen die Aufgabe, die Marxisten immer wieder an das Versprechen der Aufhebung zu erinnern und sie damit der Kritik der Ursprungsvision zu unterziehen. Hier besteht ein Äquivalent zur empirischen Kirche, die sich ebenfalls immer ihrer Ursprungsvision, dem biblischen Zeugnis stellen muß. Auf Anfrage von Christen in der Dritten Welt, ob der revolutionäre Aufwand lohnt, wenn für das Humanum wenig erreicht werden kann, muß gesagt werden, daß der Marxismus zu empfehlen ist im Kampf gegen Elend und Unmenschlichkeit, daß er aber seinen titanischen Anspruch Menschlichkeit schlechthin zu erstreiten, abbauen muß.

2. Wie können Christen dazu beitragen, menschlich zu leben?

Diese Frage ergab sich aus den objektiven Schwierigkeiten, das Gebot der Annahme in unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit zu befolgen ebenso wie aus der Erkenntnis, daß die Marxisten allein das volle Menschen nicht verwirklichen können und auf eine Unterstützung durch die Christen angewiesen sind. Nicht zuletzt würden wir aber auch angeregt, über diese Fragen nachzudenken, durch einen Besuch des Direktors der Humanum-Studien, David Jenkins, der an einer Sitzung unserer Arbeitsgemeinschaft teilnahm; er zeigte an, die Störungen im menschlichen Zusammenleben aufzuzeigen und über Schritte zu ihrer Überwindung nachzudenken. Drei Teilnehmer wurden deshalb aufgefordert, zu drei Teilbereichen einen thesenartigen Bericht anzufertigen: Gesellschaft, Arbeit und Familie.

Verbunden mit einer ausführlichen Diskussion auf der nächsten Sitzung ergab das dann folgendes Bild:

1. Gesellschaft

Spricht man von der gesellschaftlichen Wirklichkeit in der DDR, muß über Tabus geredet werden, hier sollen drei genannt werden:

- 4 -
1. Durch den Totalitätssanspruch der marxistischen Ideologie gerät jedes andere Konzept in den Verdacht, gesellschaftsfeindlich zu sein. Daraus resultiert ein weit verbreiteter Opportunismus und die Existenz von unterprivilegierten Gruppen, unter denen sich auch die christliche Gemeinde vorfindet.
 2. Da der ganze Wirtschaftsapparat sich in einer Hand befindet, ist kaum einer bereit, Verantwortung auch mit dem Risiko des Scheiterns zu übernehmen. Ein neuer Individualismus entsteht und ein schöpferisches Arbeitsklima will kaum gedeihen.
 3. Das Leistungsdanken, auf dem Ausbildung und wirtschaftliche Praxis beruhen, fördert eigentlich nur die Überdurchschnittlichen.

Aktionen von Christen haben nur unter folgenden Bedingungen einen Sinn:

1. Die sozialistische Gesellschaft muß zur Basis allen Tuns erkannt werden.
2. Vorhandene Möglichkeiten zur Mitarbeit sind aufzuspüren.
3. Man muß aufhören, sich gegenseitig grundsätzlich in Frage zu stellen.

Betrachtet man einzelne Bereiche, so ist der Kontakt zum direkten Gegenüber am leichtesten zu knüpfen; das gilt für das Wohnhaus im Gegensatz zur Kommune oder auch für den Lehrer, für dessen Probleme man Verständnis aufbringen sollte, im Gegensatz zur Schulbehörde. Für die christliche Gemeinde ist Solidarität mit den anderen wichtiger als die Verteidigung von Positionen. Die Gemeinde muß aber auch darauf achten, daß sie der freie Raum bleibt, der sich nicht überfremden läßt. Denn soziale Aktivität der einzelnen Christen ist nur von der Gemeinde her denkbar.

2. Arbeit

Sowohl in der christlichen Theologie als auch in der marxistisch-leninistischen Weltanschauung wird Arbeit zunächst positiv bewertet. Christliches Denken versteht Arbeit auch in niederen Formen als Mitarbeit an Gottes Schöpfung. Nach 1.Mose 2 ist Sinnbild des Paradieses nicht das Schlaraffenland, sondern der Garten, zu dessen Erhaltung der Aufwand von Arbeit erforderlich ist. Das Mitbauen an der Welt Gottes geschieht somit nicht nur ideell, sondern auch materiell. Und das Materielle an der menschlichen Arbeit ist nun gerade das, was die marxistische Wertschätzung hervorruft. Nach Friedrich Engels ist es gerade der materielle Prozeß der Arbeit, der den Menschen erschafft und seine weitere Entwicklung vorantreibt. Ist sie und damit die Verhältnisse, in denen Arbeit geschieht, also die Produktionsverhältnisse, alleiniges Prinzip von Entwicklung und Mensch?

werdeung, dann wird verständlich, daß der Marxismus nur bedingt Interesse an denen hat, die aus verschiedenen Gründen am Arbeitsprozeß nicht teilnehmen können. Dann wird auch verständlich, daß das Leistungsprinzip zum vorherrschenden wird. Hier aber setzen die Bedenken von christlicher Seite gegen eine Überbetonung der Arbeit im Leben des Menschen ein. Ebenso wie nach der reformatorischen Rechtfertigungslehre die Werke die Früchte des Glaubens ausmachen, aber nicht den Glauben selbst, so macht die Arbeit nicht den Menschen aus, sondern es gehört zu den Möglichkeiten des normalen Menschen, daß er arbeitet. Ein Blick in die Praxis bestätigt das Vorherrschen des Leistungsgedankens, ebenso ist zu beobachten, daß die Steigerung der Arbeitsproduktivität zum Selbstzweck wird, dem sich alles unterzuordnen hat, das Kreative am Arbeitsprozeß und die Tatsache, daß auch die nicht materiell ermeßbare Arbeit wichtig ist, geraten dabei in den Hintergrund. So sieht dann der einzelns ^{oft} nicht mehr ganz, welche Rolle er in dem Arbeitsgefüga spielt und was der Sinn seiner Tätigkeit ist. Die wesentlichen Störungen des Arbeitslebens liegen allerdings noch woanders, nämlich in Leitungsproblemen. Ein Meinungs- und Beschlußbildungsprozeß auf unterster Ebene kommt kaum zustande. Die Anweisungen der Vorgesetzten sind kaum anfechtbar, zumal, wenn sie durch Anweisungen von höherer Ebene zustande gekommen sind. Oft werden sachgerechte Entscheidungen auf unterer Ebene von oben verworfen mit sachfremden Argumenten aus der Ideologie, die alle Lebensbereiche beherrscht. So ist manches resignierte sich Zurückziehen in das Private verständlich. Eines muß aber im Gegensatz zu westlichen Arbeitsverhältnissen hervorgehoben werden. Viele begreifen sich nur sehr bedingt als die Eigentümer ihrer Betriebe, aber sie finden es normal und richtig, daß es einen Einzeleigentümer oder eine Eigentümergeellschaft nicht gibt. Fragt man nun nach einem sinnvollen christlichen Einsatz im Arbeitsleben, so muß aus dem bisher Gesagten gefolgert werden, daß er nur auf unterer Ebene Sinn hat und von dort aus sollten die Christen auch mit der Tätigkeit auf unteren Posten zufrieden sein.

3. Familie

Schließlich die Familie, sie ist in unserer Gesellschaft eine sehr labile Institution geworden. Das liegt zum einen an der völligen Überwindung überkommener gesellschaftlicher Strukturen, die ein paternalistisches Bild boten und ganz auf die Familie ausgerichtet

waren. Die Großfamilie ist heute zusammengebrochen. Verschiedene Institutionen wie Schule, Jugendverband, Freizeitclubs etc. nehmen der Familie viele ihrer früheren Aufgaben ab. In seiner materiellen und ideellen Versorgung ist der Mensch von der Familie mehr abhängig. Das Wohnen in modernen Wohnblocks mit kleinen Wohnungen drängt die Familie auf engem Raum zusammen, so daß oft große Spannungen zwischen den einzelnen Familienmitgliedern herrschen. Sie sind ganz aufeinander fixiert und haben so gut wie gar keinen Kontakt zu den anderen Hausbewohnern. Der christlichen Gemeinde erwächst hieraus die Aufgabe, Nachbarschaftskreise, Hauskreise etc. anzuregen, die zunächst nichts anderem als der Kontaktaufnahme und der Überwindung der Ein- samkeit dienen. Überhaupt läßt sich beobachten, daß christliche The- und Sexualberatung weithin untheologisch betrieben wird. Das Christ- liche kann wohl im Moment nur darin bestehen, daß man sich verant- wortlich weiß und dort einspringt, wohin der Arm der übrigen Gesell- schaft nicht gelangt.

Der kurze Überblick über konkrete Gefährdungen des Menschenlebens in un- serer Gesellschaft, die von Leuten aus der Praxis zusammengetragen sind, und über die Möglichkeiten und Ansatzpunkte der Hilfe, die die Christen leisten können, hat vielleicht gezeigt, daß es eigentlich das Kräftepotential der christlichen Gemeinde in der DDR überfordert, alle Aufgaben zu erfüllen, zumal sie auf den einzelnen Einsatz ihrer Glieder angewiesen ist. Sie hat ja als Gruppe, wie wir sahen, nur eine geringe Chance wirksam zu werden. Deshalb muß sie Ausschau nach Verblüdeten halten, die sich auch leichter finden, als man vorher gedacht hat. Wenn die Gemeinde verzagt auf die kleine Zahl derer blickt, die noch zu ihr gehören, und fürchtet, daß sie das gesteck- te Ziel nicht erreicht, so ist ihr zugerufen, daß, wenn sie sich ans Werk macht, ihr diese Sorge abgenommen ist. Sie ist, wie auch der einzelne Christ, und damit schließt sich der Kreis, von Gott an- genommen und gebeten.⁷ Das will als nicht viel erscheinen, etwas Größeres läßt sich nicht sagen. Es ist das entscheidende theologische Wort zu aller Bemühung um den Menschen von Seiten der Christen in der DDR, die heute weithin so untheologisch geschieht und es auch sein muß.

Berlin, am 20.3.1973

ges. Karl-Dieter Behm

Der 2. und 3. Tag
der vierten Sitzung des Arbeitskreises über die "Kinderarbeitsluden"
des Ökumenischen Rates der Kirchen vom 24.-27.3. in Halle/Saale

Anwesend: Kräning, Schöna, Schreiber, Pöhl
entschuldigt: Mehlis, Sons

1. Diskussion zu den drei erarbeiteten Stellungnahmen zu den Themen:
Welche Störungen des Humanums liegen in unserer Umwelt vor, was
für eine Perspektive ergibt sich vom Evangelium her und was will
die konkrete Aktion erreichen?

1.1. Gesellschaftliche Erzieh. (Schöna)

Schöna beginnt seine Ausführungen schriftlich vor, willigte aber später schriftlich mittreten. Das Thema kann nicht erschöpfend behandelt werden, auf jeden Fall muß aber über Tabus gewetet werden. Dafür sind drei Kennzeichen zu nennen:

- a) Der Individualisierungsrückgriff der herrschenden Ideologie läßt jede Aussage hinführen zu einer gesellschaftsfeindlichen Wirkung. Daraus resultiert ein weitgehend verbreiteter Übersturzismus oder es entstehen unterprivilegierte Gruppen.
- b) Der Wirtschaftsapparat ist monopolisiert. Das bringt mit sich ein sich Zurückziehen aus der Gemeinschaft und einen neuen Individualismus, es entsteht kein schöpferisches Arbeitsklima.

Welche christliche Botschaft ist hier relevant?

Der Mensch ist, wie er ist, ein von Gott gelebter. Von da aus gewinnt er die Freiheit, für andere da zu sein.

Aktionen sind nur möglich unter folgenden drei Bedingungen:

- a) Die sozialistische Gesellschaft muß als Basis für alle Aktionen akzeptiert werden.
- b) Vorhandene Mängelkeiten sind aufzusäubern.
- c) Man muß aufhören, sich gegenseitig in Frage zu stellen und das Mißtrauen auf beiden Seiten abbauen.

Drei Gebiete werden näher bestimmt. Die Wohnungsgemeinschaft ermöglicht Christen die aktive Mitarbeit vor allem im Bereich des Hauses, im kommunalen Bereich ist das schon schwieriger. Im Arbeitskollektiv besteht ein Phänomen, das sich als Angst vor der Kaderakte bezeichnen läßt. Da fast alle Arbeitsbereiche in staatlicher Hand sind, ist man immer durch die Eintragungen in die Kaderakte geprägt. Es ist aber auch eine allgemeine Resignation anzutreffen. Hier ist die christliche Hoffnung gegen eine verschüttete Perspektive anzusagen. Der Bereich der Schule ermöglicht nur persönliche Kontakte.

Dabei sollten die Christen Verständnis für die Lage der Lehrer aufbringen.

für die Kirche gilt: Solidarität mit allen in der Gesellschaft Taten ist wichtiger als die Verteidigung von Positionen.

Die Diskussion macht noch einmal deutlich, daß das Engagement der Kirche in unserer Gesellschaft nur durch die persönliche Haltung des Einzelnen getragen werden kann. Es wird dann in Frage gestellt, ob Solidarität und Verteidigung von kirchlichen Positionen immer einen Gegensatz bilden. Denn die soziale Aktivität der Christen ist nur aus der Gemeinschaft (Gemeinde) heraus denkbar. Staatliche Vereinigungen dürfen nicht die Gemeinde als den Ort des freien Gesprächs begrenzen. Allerdings ist Verteidigung von Positionen dann abzulehnen, wenn sie nur dazu angestimmt ist, echte Hingabe zu verhindern.

1.2 Familia (Krauning)

Krauning erläutert noch einmal seine Vorlage: Hatte früher die Gesellschaft ein paternalistisches und familiäres Image und war um die Großfamilie angesiedelt, so nehmen heute die verschiedenen Institutionen die Sorge um verschiedene Lebensbereiche ab und machen ihn von der Großfamilie unabhängig. Von da aus ist ein Gestaltungsanlauf der Not festzustellen.

Die Diskussion hebt zwei Gesichtspunkte hervor:

- a) kirchliche Ehrebelebung scheint heute fast gänzlich ohne Theologie auszukommen und orientiert sich an den Ergebnissen der Humanwissenschaften. Demnach scheint das Theologische darin zu liegen, daß man sich als Gemeinde überhaupt für diesen Bereich verantwortlich seilt.
- b) Schwerpunkt der Krise des Familienlebens ist die unter 3.1 angezeigte Anonymität der einzelnen Familie. Hier hat die Gemeinde eine einspringende Funktion in der Bildung von Haushalten u.ä. Am Leidvollsten ist dies noch in Nebengebieten zu erleben.

Im Anschluß an diesen Gedankengang wird die Frage diskutiert, ob hier nicht wieder allzu sehr der Individualethik das Wort gegeben würde. Das wird insoweit als nicht relevant angesehen, als Christen im ökumenischen Zeitalter keine Alternative zwischen Sozialethik und damit der Hilfe für Menschen in anderen Ländern und Erdteilen und der Nachbarschaftshilfe des einzelnen aufrichten dürfen.

1.3 Arbeit (fortlie.)

Die Arbeit gründet wird also von Gott direkt bestimmt, darüber in Abhängigkeit des Professors, wie er verhindert ist. Historischlich des ersten Seins ist die Gruppe nicht nur der bloßen Gegenüberstellung von marxistischer Auseinandersetzung und Bibelauslegung einverstanden. In einer von Leistungsgesellschaft liegt der Wert des Menschen in seiner Arbeit, der Arbeiter ist Wiederholer des Menschen. Nach christlicher Vorstellung kann die Arbeit mehr sein, als bloßer Tätigkeitsbereich, sie kann auch Idealkraft Mitarbeit an Gottes Schöpfung werden. Dennoch kann auch durch so exemplarische Arbeit eine Aussage über den Menschen machen.

Der zweite Teil wird von der Gruppe als ein echter Beitrag zur Identität gewertet, der wichtigen neuen Erziehungsbildungsraum ausgeweitet. Überhaupt ist die Arbeit nicht vom Besitzer der Einrichtungen, also entstehen doch zu ihnen nur solche ein sozialstaatliches Verteiltheit. Der demokratische Zentralismus baut sich nun oberflächlich von unten auf, "in Wirklichkeit ist jedoch die Identität von unten fast ausgeschlossen, das Vordringen von Macht und Führung der oben genannten Identitäten. Hier sind die Christen zur Mitarbeit aufgefordert. Dementsprechend ist eine Abgrenzung der sozialstaatlichen sozialchristliche Arbeit voneinander deutlich machen und sich von hier aus mit den christlichen Überzeugungen zur Arbeit als Mitarbeit an der Schöpfung treffen aber die Stellung darf nicht zum Selbstzweck werden. Es kann auch nichts nur die materielle Arbeit als selbstlich angesehen werden.

Zum Schluss wird gesagt, ob nicht die christliche Gemeinde ange- sichts ihrer kleinen Zahl doch zuviel vorgenommen hat, wenn sie sich an allen diesen Seiten einzusetzen will. Darauf wird gesagt, daß nur die Frage entscheidend ist, ob ein solcher Einsatz nötig ist. Ob dieser Einsatz dann möglich ist, ist eine Sorge, die ihr von ihrem Herzen abgenommen ist. Der Arbeitergruppe scheint dies der einzige nötige, aber auch entscheidende theologische Satz zu sein.

2. Rütturen eines abschlußberichtes

So soll wird mit der Vorlage eines Abschlußberichtes beschäftigt. Er enthält folgende zwei Hauptpunkte:

1. Wie ist Humanität?

Aufschau von der Auffassungstellung der modernen marxistischen und evangelischen Logik position des biblischen Menschenbildes mit der Menschlichkeit und den Grundlagen des sozialistischen

Gesellschaft in der DDR) und den Prämissen der ökumenischen Überlegungen (Aussagen über den Menschen nur von Christus her und Aufspüren der veränderten Lebensbedingungen des homo faber) werden Überlegungen zum Christsein in einer nachrevolutionären sozialistischen Gesellschaft und zum Thema "Anshae hilft zum Menschen" mitgeteilt.

2. Wie kann ein Christen dazu beitragen, menschlich zu leben?

Hier werden die Schwerpunkte der drei Vorträge von Mehlig, Scholz und Kräning unter Berücksichtigung der geführten Diskussion referiert. Abschließend wird ein Resümee gezogen.

3. Letzte Arbeitsitzung

Die Gruppe muß zur Kenntnis nehmen, daß sich eine Beteiligung von Dr. Althausen kaum mehr einrichten läßt, und beruft die letzte Sitzung auf Sonnabend, den 26. Mai 1973 um 10.00 Uhr, nach Halle. Der Kürzetermin läßt sich aus mehreren Gründen nicht halten.

Müncheberg, am 28.2.1973

ges. Karl-Dieter Ehm

Einzelproblem Familie:

1. Situation

1.1. Gestaltwandel der Familie

Historische und soziologische Entwicklung haben die Familie in eine Krise geführt. Die patriarchalische Großfamilie, deren Verhaltensmuster von Sitte, Tradition und einem familienhaften Aufbau der Gesamtgesellschaft (Dorffamilie, Landesvater, Landesmutter) bestimmt und getragen wurden, gibt es nicht mehr. Soziologen nennen in Übereinstimmung als bedeutsamste Unterschiede der heutigen Ehe und Familie im Vergleich zur früheren vor-industriellen Großfamilie folgende Fakten:

1.1.1 Die Trennung von Wohnung und Arbeitsplatz

1.1.2 die außerhäusliche Berufsaarbeit der Frau, auch eines großen Teils der Mütter mit kleinen Kindern;

1.1.3 Auflösung der Großfamilie zur Klein- oder Kernfamilie;

1.1.4 die größere Freiheit der einzelnen Familienangehörigen, damit verbunden ein Autoritätsumschwung;

1.1.5 die kleine Kinderzahl pro Familie;

1.1.6 den Stilwandel der familiären Verhaltensmuster in Richtung auf Partnerschaft;

1.1.7 familienunfreundliche Strukturen der Gesellschaft;

1.1.8 Übergang von der Selbstversorgung zur Konsumwirtschaft.

1.2. Gestaltwandel der Not

Die genannten Unterscheidungsmerkmale werfen eine Fülle von Problemen auf. Was über Jahrhunderte hinweg selbstverständlich und gültig war, wird fragwürdig und dauernder Anlaß zu Konflikten: Das Verhältnis Mann-Frau, Eltern-Kinder, Zahl und zeitl. Folge der Kinder, Haushaltführung und Aufgabenverteilung, Freizeitgestaltung, Abstimmung individueller und gemeinsamer Interessen. Ohne Vollständigkeit seien einige Nöte konkret genannt.

1.2.1 Die veränderte Rolle der Frau!

Wird sie gesehen, anerkannt, bewältigt, eingeordnet?
von der Frau selbst, dem Ehemann, der Außenwelt?

1.2.2 Die berufstätige Mutter!

Notwendigkeit, Anpassung, frei überlegte Entscheidung?
Wenn Notwendigkeit, wer sorgt, daß die Not auf andere Weise "gewendet" wird?

1.2.3 Der "abwesende" Vater!

Kann er trotzdem Erzieher im Vollsinne sein? Finden junge Eheleute von selbst Möglichkeiten, Freude und Verantwortung der Erziehung gemeinsam zu erleben. Wer gibt ihnen Rat?

1.2.4 die kinderreiche Familie - die junge kinderreiche Mutter!

Wer sieht ihre Situation richtig? Wer hilft ihr, gesund zu bleiben? Partnerin des Mannes zu bleiben? Nicht unterzugehen in immer neuer Arbeit? Freude an den Kindern zu behalten? Sich wei-

terbilden zu können? Mit ihrem Mann abends auszugehen, einige Tage verreisen zu können?
Spielplätze, Anerkennung?

1.2.5 Verantwortete Elternschaft!

Fehlende Informationsmöglichkeiten? Abtreibung oder Empfängnisverhütung? Hilfen zum Gewissensentscheid?

1.2.6 Sexualpädagogik! Aber wie?

1.2.7 Der alternde Mensch.

Ist er der eigentlich "Gestrafe" beim Verlust der Großfamilie? Altersheim? Eigene Wohnung? Wer gibt die notwendige Kontaktfläche? Unsere Oma als Kindermädchen?

1.2.8 Generationsproblem!

Versagen die Eltern? Sind sie zu weich? Zu autoritär? Haben Sie kein Vertrauen, verdienen sie kein Vertrauen? Ist die Jugend radikal? Ehrfurchtslos? Einsam? Unverstanden? Leichtsinnig? Zu lange gegängelt?

1.2.9 Schule und Elternhaus

Sind Christen Menschen zweiter Klasse? Berufskarriere auf Kosten des Glaubens?

1.2.10 Konfessionsverschiedene Ehe!

Seelsorge? Gespräch? Kindererziehung nach eigener Entscheidung? Reicht Gewissensbildung zum Durchtragen eigener Entscheidung?

2. Perspektiven vom Christentum her

2.1. Das Evangelium gibt keine Weisung für die Ausführung einer Sache in der jeweils konkreten geschichtlichen Stunde.

2.2. Zielvorstellungen

Als Mann und Frau geschaffen - einander "zur Hilfe" gegeben - zur Partnerschaft bestimmt - ihr Liebesbund findet eine Parallelie in der Beziehung Gottes zur Welt und in der Hingabe Christi an die Menschen. - Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt -. Berufen, die eine Gestalt ihrer Ehe hervorzubringen und sich darin zu verwirklichen -. Bejahung der Geschlechtlichkeit -.

3. Gestaltwandel der Hilfe

3.1. Überwindung der Anonymität der einzelnen Familien.

3.1.1 Schaffen von Kontaktflächen jeglicher Art. Menschliche auf Gemeinschaft angelegte Gottesdienste. Elternabende, Fast und Feier.

3.1.2 Familiengruppen

Ehepaare gleichen Ehealters nahmen zueinander Kontakt auf. 5-7 Ehepaare können eine Gruppe bilden. Diese Zahl lässt eine Gesprächsführung zu und den Einbezug aller Einzelnen in eine Gruppenbeziehung. Eine Atmosphäre des Vertrauens kann wachsen, die dann zulässt, auch eigene Nöte bei der Erziehung der Kinder und im Zusammenleben der eigenen Familie einzugehen. Eine solche Gruppe wird zum Forum des Erfahrungsaustausches, der gegenseitigen Stützung, und es wächst die Hilfsbereitschaft untereinander.

3.2.1 Dienstgruppen der Gemeinde, damit vorhandene Not aufgespürt und festgestellt werden kann.

3.2.2 Subsidiäre Hilfen

Beispiele: Bei Krankheit der Eltern - Kinder unterbringen, Jungfamilien - Babysitterdienste, um den Eheleuten Freizeit von den Kindern und Freizeit für einander zu ermöglichen.

Familien mit körperlich oder geistig behinderten Angehörigen

Das Schicksal einer schweren geistigen und körperlichen Behinderung ist nicht nur von dem Betroffenen selbst, sondern immer auch von seiner Familie durchzutragen. Nur wenige Familien können diese Belastung ohne Hilfe von anderen Menschen bewältigen. Hier muß die Mitsorge einer Gemeinde einsetzen:

Hilfe ist möglich:

Durch den Abbau von Vorurteile gegenüber Kranken, seelisch Gestörten oder geistig wie körperlich Behinderten und ihren Familien in Nachbarschaft und Gemeinde:

- durch Überwindung der Isolierung der Familie zur Umwelt;
- durch Einwirkung auf die Angehörigen zu Gunsten des Kranken;
- durch Einwirkung auf den Kranken zugunsten der Familie.
- Hilfe bei der Beschaffung von med. Geräten oder die Pflege erleichternder Mittel (Krankenfahrstuhl etc.)
- durch Mithilfe bei der Pflege (Umbetten, Waschen des Kranken, Nachtwachen etc.)
- durch zeitweise Entlastung der Mutter bzw. anderer Angehöriger von der Pflege.

3.3. Bildung und Beratung

3.3.1 Ehevorbereitende Bildung: Einzelgespräche, Seminare für Verliebte und Verlobte

3.3.2 Ehebegleitende Bildung

Eheberatung Erziehungsberatung Eheseminare
Elternseminare

Hier können Anregungen gegeben werden für die Gestaltung des Ehelebens, für Partnerschaft und personale Liebe zwischen den Eheleuten.

- für die Gestaltung des Familienlebens
- für Fest, Feier, Freizeitgestaltung
- für Kontakte zur Gemeinde und anderen Gemeinschaften
- für verantwortete Elternschaft
- zur Lösung der Probleme um die Empfängnisregelung
- für eine phasengerechte Erziehung der Kinder
- für die Erziehung der Kinder zum Glauben
- für eine sachgerechte Berufsfindung der Jugendlichen

3.4. Schulung von Multiplikatoren

Leiter von Familienkreisen u. Referenten v. Ehe- u. Elternseminaren.

Weder die aufgezeigten Nöte noch die angezeigten Hilfen sind vollständig. Sie verdeutlichen aber, daß eine Gemeinde wesentliche Möglichkeiten besitzt, der Familie in der Krise beizustehen und zur Verwirklichung des Humanum in den Familien beizutragen.

Zentrum - Studien

Diskussionsmaterial - Bereich Arbeit

a) Was für eine Perspektive ergibt sich vom Evangelium her?

Die Grundeinschätzungen über Rolle und Bedeutung der Arbeit stimmen in der marxistisch-leninistischen Weltanschauung und in der christlichen Botschaft überein:

Jeder Bürger der DDR hat das Recht auf Arbeit. ... Gesellschaftlich nützliche Tätigkeit ist eine ehrenvolle Pflicht für jeden arbeitsfähigen Bürger. Das Recht auf Arbeit und die Pflicht zur Arbeit bilden eine Einheit. (Artikel 24 der Verfassung der DDR)

Arbeitet mit euren eigenen Händen, wie wir euch geboten haben. (4. Thess. 4, 11)

So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. (2. Thess. 3, 10)

Dieser gleichen Grundeinschätzung ist aber eine unterschiedliche Ideologie überlagert:

Die sozialistische Arbeitseinstellung schließt das Streben nach fleißigem, ehrlichem, hochwertigem, selbstständigem und überlegtem Arbeiten zwar ein, erschöpft sich jedoch nicht darin. Hauptbedeutung hat vielmehr das sozialistische Bewußtsein mit Klassencharakter (Mensch und Arbeit im sozialistischen Betrieb, Berlin 1970).

Eine aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden (Iuk. 10, 42).

b) Was für eine Störung liegt vor?

Störungen im menschlichen Arbeitsprozeß treten zu allen Zeiten und an allen Orten auf. Art und Weise und hauptsächlich betroffene Menschengruppen können wechseln.

Ein Mindestmaß an "Zufriedenheit" mit dem, was man tut, ist Bedingung der Möglichkeit dafür, es überhaupt zu tun. Niemand kann viele Stunden jedes Tages mit Dingen zubringen, die er abwertet, ohne seine Selbstachtung zu verlieren. Das gilt gerade für den Beruf, der im Leben der meisten Menschen einen zumindest quantitativ wichtigen Platz einnimmt.

Störungen bei der Arbeit ergeben sich aus Schwierigkeiten in den zwischenmenschlichen Beziehungen innerhalb der Arbeitskollektive und aus Differenzen zwischen den Arbeitskollektiven und übergeordneten Leitungsorganen

- durch Überbetonung der Arbeit: Im Kampf um Planerfüllung oder Übererfüllung geht alles andere unter.
- durch bewußte (Motto "Mir paßt die ganze Richtung nicht") oder unbewußte Destruktion (menschliche Trägheit oder Unfähigkeit für die entsprechende Arbeit) einzelner Kollektivmitglieder.
- durch laufende Verletzung der Bewertung der Arbeit nach dem Leistungsprinzip.
- durch offensichtliche Fehler und Mängel in der Arbeit der übergeordneten Leitungsorgane.

c) Worin besteht die konkrete Aktion?

Die Aktion kann nicht bestehen in einem Eindringen der Institution "Kirche" in irgendeiner denkbaren Form in die Arbeitswelt.

Die Aktion besteht in der Vorbildwirkung des einzelnen Christen an seinem Platz.

- Grundlage ist positive Einstellung zu den sozialistischen Produktionsverhältnissen und Bejahung der Notwendigkeit zur ständigen Steigerung der Arbeitsproduktivität.
 - Entsprechend den begrenzten Möglichkeiten unseres Menschseins wird die Aktion immer nur beispielhaft sein können. Anlaß, Art und Wirkung der Aktion sind dabei in keiner Weise vorher festlegbar bzw. überschaubar.
 - Theoretisch steigen die Möglichkeiten der Wirksamkeit mit steigendem Verantwortungsbereich, praktisch verhält es sich in der Mehrzahl der Fälle genau umgekehrt.
 - Der Christ kann und soll deshalb nicht einen bestimmten Posten anstreben oder behaupten.
- Ziel der Aktion ist
- "Vermenschlichung" der Arbeitsbedingungen bei gleichzeitiger Verbesserung der Arbeitsergebnisse und Verminderung des Aufwandes
 - Desillusionierung über die Möglichkeiten der Schaffung des Himmelreiches auf Erden.

Dr. Ing. Mehlig

Schl.

ÖKUMENISCHES INSTITUT BERLIN
beim Ökumenisch-missionarischen Amt

Karl-Dieter Behm

1017 Berlin, 22.1.73
Georgenkirchstr. 70
Tel. 5363 271

28/73 B/Fr

An die Mitglieder der
Humanum-Arbeitsgemeinschaft
des Ökumenischen Instituts

Sehr verehrte, liebe Freunde!

Zu der vorletzten Sitzung der Humanum-Arbeitsgemeinschaft möchte ich Sie alle sehr herzlich einladen. Sie findet, wie schon im Protokoll vermerkt ist, am 24. Februar im Domgemeindehaus Halle, Kleine Klausstr. 12, statt.

Wir tagen diesmal bloß einen Tag. Deshalb möchte ich Sie bitten, pünktlich um 10,00 Uhr da zu sein. Gegen 16,00 Uhr wollen wir die Tagung beenden.

Es ist folgende Tagesordnung bisher vorgesehen:

1. Diskussionen zu den drei erarbeiteten Stellungnahmen von Kraning, Mehlig und Scholz
2. Vorüberlegungen zu einem Abschlußbericht

Bisher ist nur einer der drei Stellungnahmen im Institut eingetroffen. Damit alle Teilnehmer sich rechtzeitig mit dem Text der drei Ausarbeitungen vertraut machen können, ist es unbedingt erforderlich, die beiden anderen bis Ende Januar an das Institut zu schicken.

Mit herzlichem Gruß!

Ihr

gez. Karl-Dieter Behm

f.d.R.:

Brj. Frieder

Thesenreihe
zu den beiden ersten Sitzungen der
Humanum - Arbeitsgemeinschaft

1. 1 Die Humanum-Studien des Ökumenischen Rates der Kirchen verstehen sich nicht als eine ökumenische Anthropologie.
1. 2 wollen verschiedene Themen der ökumenischen Diskussion unter dem Schlüsselbegriff des Humanums koordinieren.
1. 3 lassen theologische Aussagen über den Menschen nur von Christus her gültig sein,
1. 4 wollen den "Menschen" nicht abgelöst von seiner Soziabilität und Kulturbeschreibung,
1. 5 versuchen, das Humanum experimentell zu erfassen,
1. 6 lassen sich dabei von der Frage nach der Identität des Menschen leiten.
2. Das theologische Stichwort von der Annahme (Röm. 15,7)
 2. 1 Diskussionsrhythmus der Dogmatik und Theologie, verbindlichkeit und Dogmatik in der Anthropologie,
 2. 2 lässt jede Kasuistik im mitmenschlichen Verhalten unmöglich werden,
 2. 3 will nicht nur individualistisch verstanden sein.
3. Die Frage nach der Humanität in der nachrevolutionären sozialistischen Gesellschaft
 3. 1 zeigt den Ort, an dem bei uns das Humanum akut wird,
 3. 2 erinnert die Marxisten an das Versprechen, die Selbstentfremdung und die Diktatur des Proletariats aufzugeben,
 3. 3 stellt an die Christen die Aufgabe, das Humanum immer wieder in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung zu stellen, auf die Gescheiterten der Leistungsgesellschaft (Annahmenwerten) immer wieder hinzuweisen und sich um sie zu kümmern.

4. Die Situation des Menschen im Kollektiv

- 4.1 zeigt im Besonderen das Eingebundensein des Menschen in gesellschaftliche Zusammenhänge,
- 4.2 läßt einen Ausgleich zwischen seinen und den gesellschaftlichen Interessen ermöglichen,
- 4.3 weist ihn auf seinen Mitmenschen hin,
- 4.4 wird aber auch gekennzeichnet durch Einschränkung der Selbstentfaltung aufgrund einer gewissen Fremdgelenktheit,
- 4.5 läßt oft eine Entpolitisierung erkennen, weil frei-mütige politische Diskussionen im Kollektiv schwer möglich sind,
- 4.6 kann konfliktreich werden, wenn das Kollektiv in die Freizeit des einzelnen einzudringen versucht, weil in einer gelenkten Gesellschaft Arbeit und Freizeit noch nicht sinnvoll miteinander verbunden werden können.

5. Das Drängen nach dem qualitativ neuen Humanum

- 5.1 läßt in den Kollektiven das Gruppenethos hinter dem Ethos der Verantwortlichkeit zurücktreten,
- 5.2 befreit die Eigentumsproblematik aus ihrer Formalität,
- 5.3 weist Marxisten und Christen an das Zeugnis ihrer Ursprungsvision und erinnert an das Ausbleiben von sichtbaren Früchten,
- 5.4 macht den im Moment leidenden Menschen zur Antriebsfeder aller Bemühungen,
- 5.5 zerstört festgelegte Bilder vom Menschen,
- 5.6 stellt die Fragwürdigkeit des Prinzips der Selbst-erhaltung im System heraus,
- 5.7 kann Revolutionen zur Durchsetzung des Sozialismus nur bejahren, wenn sie die Situation des in Elend und Unmenschlichkeit Geratenen verbessern wollen,
- 5.8 bringt die Erkenntnis, daß die Verwirklichung von Menschlichkeit eine biebende Aufgabe aller ist.

Berlin, den 31. 8. 72

Karl-Diebet Berlin

Annahme hilft zum Menschsein

wo wird dieser Satz in Ihrem Erfahrungsbereich konkret?

(Erfahrungsbereich eines Stadtplaners)

1. Allgemeines

Annahme als Hilfe zum Menschsein gilt sowohl für den, der annimmt, als auch für den, der angenommen wird. Wer von Gott oder von anderen Menschen angenommen wird, wird mehr Mensch ebenso wie der, den der Bruder annimmt. Durch gegenseitige Annahme entsteht eine menschlichere Gesellschaft.

In meinem Erfahrungsbereich gibt es

1. um diejenigen, die angenommen werden müssen, um ihnen zum ganzen Menschsein zu verhelfen und
2. um das Schaffen von Bedingungen, die das gegenseitige Annehmen der Menschen fördern.

2. Annahme der Menschen untereinander als Individuen, Formen

2.1 Alte und gebrechliche Menschen in Verantwortung der Hausgemeinschaft

2.2 Einzelstehende Personen, Kontaktaufnahme im Gespräch

2.3 Anschluß für Einsame in der Familie, Übertragung von Aufgaben, Einführung in eine Gemeinschaft (Gesprächskreise, Studentengemeinde, Chorgruppen u. a. Interessengemeinschaften)

2.4 Körperlich und geistig behinderte Menschen, deren Zahl ständig wächst! Hilfe u. Betreuung, insbesondere für Kinder und Jugendliche wird notwendiger (Bsp. tageweise Betreuung von Kindergruppen, Aufnahme von Kindern am Wochenende, in Ferien in Familien; halbjährigen Dienst in Heimen und Anstalten, auch als Dip.-Ing. !)

2.5 Fürsorge für asoziale Menschen, Kriminelle, Trinker u. a. über Abt. Jugendhilfe möglich. Es können Familien oder Einzelpersonen die Fürsorge über straffällig gewordene, entlassene und in asozialen Umständen lebende Jugendliche übernehmen, sie einladen, besuchen, ihre Lebensumstände verbessern helfen und in die Familienkreisgemeinschaften einbeziehen.

2.6 Familienmitglieder; Annahmen der beieinander wohnenden Familien oder Einzelpersonen-Familien. Hilfe und Fürsorge im Alltag. Gemeinsame Planung; zeitweiliges Übernehmen der Kinder. Von der gelegentlichen Unterstützung über den Austausch allgemeiner und eigener Probleme (vor allem über den gewöhnlichen materiellen Bereich hinaus), Interessen

und Lebensaufgaben bis hin zur engen Wohngemeinschaft mehrerer Familien mit gemeinsamer Kindererziehung und Wirtschaftsgrundlage. Solches Eingeschlossensein unter dem Aspekt des Annehmens - nicht des eigenen Vorteils wegen - beugt der Isolierung, dem Ausbrechen aus dem Kreis der Mitmenschen (Selbstmord) vor.

2.6.1 Familien und Lebensgemeinschaften mit gemeinsamer Zielstellung ... christliche "Kommune". Grundsätzlich kann "Annehmen" in größerer Gemeinschaft vielfältiger verwirklicht werden als in der heutigen Kleinfamilie von 3 - 4 Personen. Unter der Gewißheit, selbst ein von Gott angenommenes Geschöpf zu sein und auch den anderen so zu sehen; unter gemeinsamem Auftrag zu leben mit denen, die diese Gewißheit täglich widerspiegeln, ist eine der konkret werdenden Zielvorstellungen vom Menschen.

- Beispiele aus dem Leben der Studentengemeinde:
Mittagsandachten, gemeinsame Fürbittgottesdienste,
enge Gemeinschaft in Nachbarschaftskreisen, gemeinsames
Sorgen um konfliktbeladene Kommilitonen.

- Beispiele von jungen Familien der Absolventen:
Nach arbeitsbedingtem Ortswechsel Zusammenschluß und
Wiederfinden zu einer neuen Gemeinschaft - nicht ohne
Schwierigkeiten durch die Unterschiedlichkeit der Persönlichkeiten. In die Gemeinschaft sind Einzelstehende
eingeschlossen. Man kümmert sich umeinander, trägt gemeinsame Sorgen und Probleme, Kindererziehung im Wechsel.
Das Annehmen in Form des Ausgleichs der Schwachen und Starken wird u. a. praktiziert beim Ausbau eines Ferienhauses.

3. Annahme der Menschen durch die Gesellschaft

Durch die Fürsorge der Gesellschaft (Staat) soll der einzelne Mensch nicht der Annahme seines Nächsten - und damit des beiderseitigen "Mensch-werdens" nicht enthoben werden, es soll ihm aber der Zugang zum anderen erleichtert werden (die Kluft zwischen den Menschen wird im Ideal des Kommunismus aufgehoben). Der Mensch soll Zeit und Kraft gewinnen, in den wesentlichen Problemen, bei denen er als Individuum von seinem Nächsten gebraucht wird, und wo er als Individuum nicht von der Gesellschaft (ihren Gesetzen und Bestimmungen) ersetzt werden kann, ihm zur Seite zu stehen. Das heißt, daß die Gesellschaft mit ihrem sozialen und technischen Fortschritt der Annahme von Mensch zu Mensch nicht entgegensteht, sondern neben ihren sozialen Aufgaben den technischen Fortschritt nutzt, die materiellen Bedingungen zur Annahme der Menschen untereinander zu schaffen, zumindest durch die äußeren Umstände das "Annehmen" zu fördern.

3.1 Aufgaben

Die Aufgaben der Gesellschaft liegen bereits in der Erforschung der neuen gesellschaftlichen Strukturen und Formen des Zusammenlebens, im Voraussagen und der Einschätzung der Schwerpunkte. Damit müssen Raum und Bedingungen geplant werden zur Verwirklichung des Menschseins in all seinen Formen.

- Ein wesentlicher Punkt, der die Annahme der Menschen untereinander betrifft, sind die Formen der zukünftigen Kommunikation, des Zusammenlebens.
- Wie einfach bereits ein Schritt zum Menschsein getan werden könnte, liegt klar auf der Hand: durch entsprechende Wohnbedingungen. Es würden sich nicht in den Familien Tragödien abspielen, Jugendliche nicht zu Kriminellen werden, wenn Arbeits- und Lebensmilieu, Wohnraumverhältnisse besser wären. (Die Tatsache, daß mit den bei der Abt. Wohnungswirtschaft ungelösten Wohnraumproblemen die Ehescheidungen steigen, beweist die Wichtigkeit dieser Voraussetzungen unabhängig davon, wie die Probleme vom Einzelnen doch noch positiv getragen werden.)

Die Gesellschaft hat also sowohl Arbeits- und Wohnbedingungen als auch Bedingungen für die Kommunikation zu ermöglichen. Unter Annahme versteht sich die sorgfältige Berücksichtigung der vielfältigen Formen in der Planung, vielfältige Form nicht für die Vereinzelung und soziale Klassifizierung, sondern als breites, von allen nutzbares Angebot, z. B.:

- Kollektiv in Schule und Beruf
- Vereine, Interessengemeinschaften, in Sport, Kultur, Kunst
- kirchliche Gemeinde und religiöse Gemeinschaften
- Freundeskreise aller Arten (Ehepaar-, Mütter-, Kinder-, Nachbarschaftskreise)
- Kindereinrichtungen, Internat, Pflege-, Alters-, Ferienheime
- Familie, Familiengemeinschaften, Kommune

In all diesen Formen kann das Miteinanderleben geübt werden, wenn auch speziell in Interessengemeinschaften zunächst die Sache und nicht der Mensch das primäre Ziel der Bemühungen ist. Wichtig ist, daß dem Kollektiv oder der Gemeinschaft nicht ein der Annahme aller Menschen entgegengesetztes Ziel oktroyiert wird.

3.2 Konkretisierung der Aufgaben aus Planung und Bau

Tatsache ist, daß die vielfältigen Formen des Lebens und Wohnens in der nächsten Zukunft, z. T. aus ökonomischen Beschränkungen, noch nicht berücksichtigt werden können. Im folgenden Punkt wird gezeigt, wo Annahme möglich und noch nicht möglich ist.

3.2.1 Ehe - die Annahme zweier Menschen hat sich in langer Entwicklung von der einseitigen materiellen Bindung der Frau an den Mann gelöst. Sie ist menschlicher geworden. (Mit dem gleichen Anspruch auf Bildungs- und Ausbildungsfähigkeit und auf Möglichkeit entsprechender Arbeit sind Bedingungen geschaffen worden, die befreit von dem Ziel der Frau auf materielle Sicherstellung in der Ehe, der menschlichen Seite dieser Form des Zusammenlebens absolut den Vorrang geben. In weiterer Konsequenz ist es notwendig, auch den Frauen mit Kindern das Aufnehmen einer beruflichen Tätigkeit zu ermöglichen. Der Nachholebedarf an Kindereinrichtungen (Krippen und Kindergärten) wird in zunehmendem Maß gedeckt. Eine qualitativ befriedigende Lösung für Schulkinder außerhalb der Schulzeit ist dagegen noch nicht in Erwägung gezogen worden.

3.2.2 Die Fürsorge, der heranwachsenden Jugend Sicherheit, Geborgenheit, Raum zum Spielen, Lernen, zur Begegnung, zur Gruppenbildung zu geben, muß auch, so wie sie für die Altersstufen von 0 - 6 Jahren vorhanden ist, gerade in der heutigen, vorwiegend leistungsorientierten Schule getroffen werden. Annahme der Leistungsschäfchen, Außenseiter, sozial Geschädigter und einseitig Entwicklungs-fähiger in eine enge Gemeinschaft. Variabilität in Lernmethodik und Stoffangebot!

Die guten Ansätze, in der Pavillonbauweise die Gemeinschaftsbildung zu fördern (kleine Klassenstärke, je 3 Klassen zu einer Gemeinschaft, jeder Klasse ihren Schul-, Gruppen- und Freiraum) sind wegen der Höhe der Kosten und des Flächenbedarfs steckengeblieben.

3.2.3 Nachholebedarf besteht in der Annahme alter, pflegebedürftiger, kranker, behinderter Menschen.

Sie sind vorwiegend in zweckentfremdeten, technisch unzureichenden Häusern, an isolierten Standorten untergebracht. Es wird aber bereits begonnen, das Problem von staatlicher Seite aufzugreifen. Erste altengerechte Wohnungen entstehen in neuen Wohnkomplexen, die Notwendigkeit der Sorge um die alten Menschen wird so für die sie umgebenden Familien offensichtlicher. Die ganze Problematik technologisch gut funktionsfähige Wohnungen, Heime einschließlich gesundheitlicher Betreuung anzubieten, andererseits aber ein bewußtes, individuelles Einbinden in die Gemeinschaft junger, gesunder und rüstiger Menschen, ist in ihrem Umfang noch nicht angerührt worden.

3.2.4 Familie

Nachholebedarf besteht auch in der Bewältigung der geistigen Aufgabe, in welcher familiären Form die Menschen zukünftig zusammenleben werden. Die Verwirklichung des Menschseins beansprucht neue Qualitäten des Wohnens. Die Entwicklung der nächsten 10 Jahre soll mit dem Typ P 70 -

einer reicherer, individuell zu gestaltenden Palette des heutigen Wohnens abgefangen werden. Für das Zusammenwohnen von Familien in Gemeinschaften, die eine Stabilisierung der Familie, ein Herausreißen aus der Isolierung, aus der Einseitigkeit, die ein Fundament für ein echtes Für-einander-da-sein ermöglichen, sind in der DDR noch keine neuen geistigen Ansätze vorhanden, wenn man von der Bildung der sozialistischen Hausgemeinschaften absieht. Im Mittelpunkt stehen noch die Bedürfnisse der "Klein"-familie. Individuelle Möglichkeiten (baulich und räumlich) zur Gründung von Kommunen gibt es nicht. Einsicht in die Praktizierung liegt nicht vor vonseiten der staatlichen Auftraggeber. Dabei könnte die durch die Entwicklung zunichte gemachte Existenz der Großfamilie in einer neuen Qualität der zwischemenschlichen Beziehungen entstehen. (Durch die größere und intensivere Annahmefähigkeit wird die neue Großfamilie zu einer Keimzelle menschlicherer Gesellschaft.)

3.2.5 Allgemeine Kommunikation

Auch hier wird (gegenüber den westlichen Ländern) durch geringe bauliche Vorhaben Annahme wenig konkret. Bauten für Sport, Kultur wurden z. Zt. zurückgesetzt. Durch die Größe und oft vorhandene Einseitigkeit sind sie weniger kontaktfreudig als man erwartet hatte. Bau von Gemeindehäusern und kirchlichen Jugendzentren wird erschwert.

Der Bedarf nach und die Bemühungen um Kultur- und Jugendzentren sind in großem Maß vorhanden. Die Nutzung von Altbausubstanz wird dafür gesucht. Es sollten alle Möglichkeiten in dieser Hinsicht ausgeschöpft werden.

Erfreulich ist die zahlreicher und detaillierter werdende Planung für die Naherholung, die gute Ansätze zur Kommunikation gibt, ebenso wie in den vielen Ferienheimen und -lagern der Republik die Kommunikation immer stärker gesucht wird. Nicht Exklusivität sondern persönlichere Atmosphäre zum Annähern und Begegnen der aufnahmebereiten, im Urlaub weniger belasteten Menschen sollte hierbei das Ziel sein.

Barbara Wetzig

Annahme hilft zum Menschsein

wo wird dieser Satz in Ihrem Erfahrungsbereich konkret?
(Erfahrungsbereich eines Nervenarztes)

1. Angenommenwerden ist ein wesentliches Element im Verlauf der Persönlichkeitsentwicklung des Menschen. Das wird in der Kindheit besonders deutlich. Ohne die bejahende Zuwendung der Umwelt ist die Menschwerdung des Einzelnen infrage gestellt. Das Kind ist total (psychisch und physisch) auf die Liebe seiner Eltern angewiesen.
2. Wie das Kind, so lebt auch der reife Mensch von der Bestätigung durch andere Menschen. Angenommen werden heißt hier: nicht nur materiell versorgt werden, sondern darüber hinaus als einmaliger Partner anerkannt sein, akzeptiert werden. Die Liebe zwischen Mann und Frau ist ein solches Beispiel für Annahme des reifen Menschen; oder die Unvoreingenommenheit gegenüber dem Leistungsschwachen, dem psychisch Kranken; oder die wertungsfreie Atmosphäre einer ärztlichen Sprechstunde. Auch der Erwachsene braucht zur Verwirklichung seines Lebens Geborgenheit.
3. Mit zunehmender Reife wächst beim Menschen neben dem Bedürfnis, angenommen zu werden, die Fähigkeit, andere annehmen zu können; man könnte auch sagen, die Fähigkeit zur Nachstellenliebe. Das Angenommensein alleine würde das Leben noch nicht erfüllen, sondern erst die Möglichkeit der aktiven Annahme, d. h. sich selbst den anderen Menschen so, wie er ist, zuzuwenden, macht glücklich.
4. Die Bedürftigkeit des Menschen, angenommen zu werden, ist in einer gewissen Proportionalität zu seiner Hilfsbedürftigkeit und sozialen Unselbständigkeit zu sehen (Kindheit, Krankheit, soziales Versagen, Alter.) Die Notwendigkeit des Angenommenwerdens zur Lebensverwirklichung tritt beim Erwachsenen normalerweise also zurück. Die Aktivität der Zuwendung zu anderen, die gesellschaftliche Initiative, eröffnet ihm Lebenssinn. Es ist die Aktivität, die dazu beitragen möchte, daß der Nächste auch in den Stand der Freiheit kommt, für andere Menschen dazusein, daß er handlungsfähig wird. Freilich ist auch die Autonomie der Erwachsenen nie so groß, daß er nicht mehr auf Annahme angeviesen wäre. Aber seine Mündigkeit muß ihn gefestigt gegen Annahmeverweigerung machen, gegen Verlust von Liebe, gegen Ausbleiben von Bestätigung und Anerkennung. Das Annahmeerlebnis aus der Kindheit, "Urvertrauen", muß auch ohne ständig neue Bestätigung fortwirken; und er muß lernen, daß es größere Zusammenhänge gibt, als die des sozialen Umfeldes, nach dessen Liebe er sich sehnt. Das Überwiegen der Sehnsucht nach Annahme (Anerkennung, Bestätigung, Geliebtwerden) bei mangelnder Bereitschaft oder Fähigkeit zu handeln und zu lieben, bedeutet ein Stehenbleiben auf infantiler Stufe.

5. Wenn einem Menschen geholfen werden soll, sein Leben besser, "menschlicher" zu gestalten, dann ist die Annahme seiner Person zwar die Grundlage aber nicht das Ziel unserer Bemühungen. Er soll bereit und fähig werden, sich anderen Menschen und der Gesellschaft zuzuwenden.

Dr. med. L. D r e e s

Aufnahme hilft zum Menschensein?

Erfahrungen aus dem Leben eines Pastors

3. Wenn etwas nicht mehr funktionieren will, sein Leben daran zu ändern, kann das nicht funktionieren, wenn ich die Arbeit nicht kann.

1. Allgemeines

- 1.1 In einer kleiner werdenden Kirche kann man häufig beobachten, daß Pastoren in eine Identitätskrise geraten. Das von der Tradition geprägte Pfarramt hatte dem Pastor weithin eine klare Überlegenheitsposition in der Gemeinde gegeben. Sie war durch ein festgelegtes Sozialprestige gestützt und ruhte in der theologischen Grundanschauung, daß der Pastor durch seine Predigt geistliche Leitung ausübt und in ihr der Gemeinde gegenübersteht. Säkularisierung und wachsende Anfragen der nichttheologischen Gemeindemitglieder, sowie die erhöhten Anforderungen an den hauptamtlichen kirchlichen Mitarbeiter auf Gebieten, für die er nicht vorgebildet ist, machen den Pastor unsicher. Mehr als früher ist er geistlich, geistig und praktisch auch für sein eigenes Leben auf die Kooperation und Gemeinschaft mit denen angewiesen, die in der gleichen Gemeinde leben. Häufig entstehen Komplexe, Fehleinschätzungen, Verkrampfungen und falsche Entscheidungen, weil Pastoren - oder andere hauptamtliche kirchliche Mitarbeiter - ihre "Position" meinen, nur auf diese Weise "retten" zu können.
- 1.2 Die Frage des Verhältnisses von Laien und Pastor ist weithin eine menschliche Frage. Nur wenn sie sich gegenseitig so annehmen, wie sie sind, werden sie Einheit und Vielfalt der Gaben (1. Kor. 12) nachgemäß realisieren können.

2. Einzelheiten

- 2.1 Erfahrungen im Pfarramt haben mir gezeigt, daß für den Pastor entscheidend viel davon abhängt, ob er ein unvollkommen formuliertes, aber mit Ernst und Engagement vorgetragenes Urteil eines Ältesten oder anderer Gemeindemitglieder annimmt, ernst nimmt und darum also in jeder Weise respektiert, auch wenn es nicht seiner eigenen Anschauung entspricht. Für eine geistlich wirksame Leitung eines Gemeindekreises ist das die Grundvoraussetzung.
- 2.2 Auch der Pfarrer ist ein Mensch, der angenommen sein will. Eine Gemeinde, die ihm zeigt, daß sie ihn auch in seinen Schwächen trägt, wird ihm zu einer glaubwürdigen Wahrnehmung seiner Aufgaben halfen.
- 2.3 Solches gegenseitige Annehmen will geübt sein. Darum sind im Gemeindeleben Gelegenheiten nötig, wo man zwanglos ins Gespräch kommt oder durch Spiel, Kunst und ähnliche Mittel kommuniziert. Gemeinderüstzeiten - eventuell in eigenen Räumen - mit denen, die in erster Linie zum Trägerkreis

derer gehören, die gestalterisch am Leben der Gemeinde beteiligt sind, können hier sehr hilfreich sein.

- 2.4 In übergemeindlichen kirchlichen Gremien gibt es viel Frustration. Sie tritt immer dann ein, wenn einzelne oder Gruppen, nicht bereit sind, den anderen wirklich anzunehmen. In solchen Fällen ist in der Regel eine sinnvolle Arbeit nicht möglich. Für das Gelingen vorwärtsweisender Entscheidungen und Aktivitäten in der Kirche ist es unbedingt nötig, mehr aufeinander zu hören, zu achten und einander anzunehmen.
- 2.5 Ein besonderes Problem ist das Verhältnis des Pastors zu anderen kirchlichen Mitarbeitern in der gleichen Gemeinde. Wenn es nicht gelingt, jeden in seiner Art, mit seinen Fähigkeiten und in seiner Verantwortung voll anzunehmen, d. h. zur Geltung kommen zu lassen, wird die Verkündigung der Gemeinde Schaden leiden.

Mai 72

Bg

Johannes Althausen

Annahme hilft zum Menschsein,
wo wird dieser Satz in ihrem Erfahrungsbereich konkret?

1. Bemerkungen aus dem katholischen Bereich zur Humanismus-diskussion

- 1.1 Wer Christus, dem vollkommenen Menschen folgt, wird selbst mehr Mensch. (Konzilsdokument Kirche in der Welt Nr. 41)
- 1.2 Wir haben der Welt anzubieten ein umfassendes Wissen vom Menschen. (Kirche in der Welt Nr. 41)
Der naturwissenschaftliche Mensch steht in der Gefahr, Einzelaspekte seines Könnens zu verabsolutieren und der Faszination einer Welt im Fortschritt zu erliegen. Christus zeigt uns die Größe der göttlichen Möglichkeit des Menschen.
Gott nimmt in Christus eine unüberbietbare Beziehung zum Menschen an. Er zeigt, wer der Mensch ist und wer er werden kann. Er bejaht in Christus alles Mühen des Menschen um einen Fortschritt und um eine heile Welt. In den österlichen Ereignissen überbietet er allen Fortschritt aus alleinmenschlicher Kraft.
- 1.3 In der Hingabe und Bruderliebe wird der neue Mensch sichtbar. Die Bruderliebe kommt an der Gestalt des Kreuzes nicht vorbei. Oft wird die Kritik sein müssen, an die in ihr eigenes Ansehen verliebte Welt. Immer ist sie aktive Teilnahme am Aufbau menschlicher Strukturen, ist sie Aktivität zu einer menschlichen Welt. (vgl. Populorum progressio Nr. 21)
- 1.4 Jesus Christus zeigt, was Humanität ist. Konkrete Konsequenzen für die Gegenwart sind unsere Aufgabe als sein Auftrag.

2. Praktische Erfahrungen

- 2.1 Die Hochschätzung konfessioneller Krankenhäuser hat ihren Grund darin, daß man versucht, die Patienten als Menschen zu sehen.
- 2.2 Wo die Aktivität einer Gemeinde Hilfe und Begegnung für die wird, die auf der Schattenseite des Lebens stehen, (Altenhilfe) ist diese Gemeinde glaubwürdig.
- 2.3 Negative Erfahrungen: Eine Gemeinde, die nur im Kult verharrt, ist der Anfang des Sterbens.
- 2.4 Die Erfahrungen der Aktion Sühnezeichen beweisen uns unsere These vielleicht am deutlichsten.

W. Kraning

Reinhardt christologische Orientierung kommen die ältesten
weltlichen Aussagen über den Menschen kaum in den Blick. Hier
sind zwei genannt:

1. die Gottebenbildlichkeit
2. die Gefallenheit des Menschen.

Beide Aussagen bekommen angesichts des Antirassismusprogramms
einen neuen Wert:

1. Der durch die Gottebenbildlichkeit gekennzeichnete Mensch
ist von Gott gleich unabhängig davon, was für eine Hautfarbe
er hat. Er ist durch die Gottebenbildlichkeit geschützt. Hier
ist der theologische Ort für Menschenrechte.
2. Die Gefallenheit des Menschen wird darin sichtbar, daß Men-
schen auf Menschen anderer Hautfarbe nicht Friedlich, son-
dern aggressiv reagieren. Das Antirassismusprogramm kann
nur einen relativ besseren Zustand für die rassisch und so-
zial Benachteiligten erreichen.

2. Der Mensch in seiner Individualität bleibt unberücksichtigt.
So sehr die Sicht von der Gesellschaft her zu begreifen ist,
können doch die Spannung zwischen Individuum und Gesellschaft
aufgelöst werden. Der Mensch ist aber nicht nur kein politikon
und die Gesellschaft keine Summe von Einzelpersonen.

Mehrere Elemente der deutschen theologischen Diskussion in die-
sem Jahrzehnt könnten in ökumänen Gespräch neu durch-
dacht werden:

1. Emil Brunners Modell vom "Menschen im Widerspruch",
 2. Karl Barths Bild vom Menschen im Ich-Du-Geschehen.
- Wegenden von Brunner aufgezeigten Widersprüchen ist könnte
auf den Widerspruch zwischen Nachhaltigkeit und Umwelt-
verschmutzung aufmerksam gemacht. Ein Beispiel besteht darin,
daß sich viele Menschen, obwohl sie ihr Privatleben so frei
wie nie zuvor gestalten können, am Arbeitsplatz wohler als zu
Hause fühlen.
- Zu Barths Bild vom Menschen ist zu verweisen auf die Arbeiten
an der Dialog-Studie. Hier ist auch eine Zusammenarbeit von
Theologie, Psychologie und Kommunikationswissenschaften möglich
und anzustreben.

Die ökumenische Diskussion über das
Humanum

Einleitung: Keine ökumenische Anthropologie aber eine
deutsche

1. Der Anlaß, die Humanum-Studie ins Leben zu rufen - Uppsala 1968
2. Zur Charakteristik der Arbeit von D. Jenkins
3. Die Diskussion in Addis
4. Neueste Veröffentlichungen

Schluß: Welche Richtung für uns?

(Referat für Halle am 8.4.1972)

Einleitung:

Der Sinn einer Anthropologie ist es, die aus verschiedenen Disziplinen und Überlieferungen gültigen Aussagen zum Menschen zu sammeln und in eine Ordnung zu bringen. In der theologischen Tradition wurde dieser Komplex bisher in der Dogmatik (nicht in der Ethik!) vor der Christologie abgehandelt.

In diesem Sinne kann man nicht von einer ökumenischen Anthropologie sprechen. Denn

1. bleibt es bei Linselbeobachtungen
2. ist man an einem System nicht interessiert
3. fällt bei den meisten ökumenischen Studienprojekten die Unterscheidung zur Dogmatik und Ethik fort und
4. ist auch innerhalb dessen, was man Dogmatik nennen könnte, keine thematische Trennung gegeben.

Bei all unseren weiteren Beobachtungen werden wir auch nicht überzeugen dürfen, daß der Begriff Humanum mit dem der Anthropologie nicht kongruent ist.

Bevor wir nun untersuchen, was es denn mit der ökumenischen Diskussion auf sich hat, sei daran erinnert, daß es zwar keine ökumenische Anthropologie gibt, wohl aber eine deutsche. Die klassische theologische Anthropologie erfährt im wesentlichen Neuinterpretationen durch Emil Brunner und K. Barth. Brunner stellt in seiner Monographie "Der Mensch im Wider-

"Spuch" den Menschen in seiner Entfremdung zwischen Wesen und Sein (Essenz und Existenz) heraus. Ein Beispiel:

Der Mensch hat mehr Geschlechtlichkeit als er in sittlichen Bahnen verwirklichen kann. - Neu ist an diesen Brummerschen Widersprüchen, daß sie den Menschen in seiner konkreten Umwelt sehen. Dazu noch zwei Beispiele:

1. Die Technik soll dem Menschen die Arbeit erleichtern und tyrannisiert ihn.

2. Die räumlich näher gekommene Menschheit ist sich fremd geworden.

Karl Barth entwickelt die Lehre von der Gottebenbildlichkeit weiter und zeigt auf, daß der Mensch seine Gottebenbildlichkeit als Gegenüber verwirklicht. Denn der Grund der Schöpfung ist der Bund Gottes mit den Menschen, und so werden die Menschen Gott ähnlich (*analogia relationis*) durch ihre Bündnisfähigkeit.

So weit nur ein Blick in die deutsche theologische Diskussion; es wird nachher zu fragen sein, was die ökumenische Diskussion für sie bedeuten kann.

Zu 1. Der Anlaß, die Humanum-Studien ins Leben zu rufen - Uppsala 1968

Ich setze bewußt als Anfangspunkt die Vollversammlung 1968, obwohl es schon vorher durchaus ökumenische Untersuchungen zu unserem Thema gab. Hier entschloß man sich nämlich, eine neue Studienarbeit über den Menschen zu schaffen, die vornehmlich die Aufgabe haben sollte, die in anderen Studienreferaten (*Faith and Order: Mensch in Natur und Geschichte - Church and Society: Entwicklung und Humanisierung - Referat für Fragen der Verkündigung: Mensch und Institution - Missio Dei usw.*) gewonnenen Aussagen und Probleme zu sammeln und zu ordnen. (Siehe Ökumenische Diskussion Band IV, Nr. 3, 1968, S. 115 - 129 "Studien über den Menschen".)

Für die theologische Ausrichtung war das Referat von H. Berkhof über die Endgültigkeit Jesu Christi bestimmend. So sind theologische Aussagen über den Menschen nur noch von Christus her auszusagen. Diese Aussage wird nicht verifiziert, wir kommen noch mal auf sie zu sprechen. Die zweite Säule dieses Eröffnungspapers ist der Auftrag zu einer

Analyse über die veränderten Lebensbedingungen des Menschen.
Hier tritt der Mensch als *homo faber* in Erscheinung (der
Mensch als Weltgestalter).

2. Zur Charakteristik der Arbeit von Canon D. Jenkins
Eine genauere Schilderung der Aufträge von Uppsala ist nicht erforderlich, weil der am 1. Juli 1969 mit der Studie beauftragte Engländer D. Jenkins dieser Studienarbeit sein etwas eigenwilliges Image aufgeprägt hat. Aus seinen Veröffentlichungen wird das deutlich. Aus einem neulich geführten Gespräch mit H.R. Weber, dem Leiter der Bibelstudien, weiß ich, daß systematisches theologisches Denken in England bis vor kurzem unbekannt war. Zudem ist Jenkins von Haus aus Philosoph, der den Dialog dem Monolog vorzieht. Ich habe mir sagen lassen, daß Dialoge mit anderen Fachwissenschaftlern (vor allem Medizinern) seine Stärke sind. (Vgl. dazu "Moral Issues and Health Care - Dialog between John H. Bryant, MD, and Professor David Jenkins" in: Contact (Organg der Christian Medical Commission World Council of Churches) Juli 1971 Genf, Occasional Paper No. 4) Die Schwäche dieser Denkart besteht dann eben darin, daß man nach seinem Referat oft nicht so genau weiß, was er will.

Jenkins hat unter dem Titel "Towards a purposeful study of man" (Auf dem Wege einer gezielten Studienarbeit über den Menschen) im letzten Heft des Study Encounter 1969 sein Programm dargelegt. (s. auch den Kommentar in der Herder-Korrespondenz 24. Jahrgang Heft 2/1970 S. 68 - 70 unter dem Titel: "Humanum-Studien im Weltrat der Kirchen".) Was will er? In all seinen Referaten betont er die Vorläufigkeit seiner Überlegungen und will zur Diskussion anregen. Anknüpfend an Uppsala postuliert er, daß der Mensch nicht abstrakt zu erfassen sei, sondern nur in seiner konkreten Umwelt gefunden werden kann, nur hier ist ihm zu seiner konkreten Menschlichkeit zu verhelfen. Dazu ist es erforderlich, experimentell die Weltprobleme zu erfassen. Dazu unterscheidet er zwei Arten von Fragen:

1. Fragen, die zum Handeln zwingen (Freiheit, Gerechtigkeit, Entwicklung, Planung, Heilung, Erziehung)
2. Fragen, die zur Erkenntnis herausfordern: Was die menschliche Existenz biologisch und soziologisch ausmacht, wie der Einzelne zur Entfaltung seiner selbst kommt usw.

Zur Theologie wird hier noch wenig gesagt.

Ein Jahr später gesteht er in einem Artikel im gleichen Organ, daß er sich etwas zu viel vorgenommen hat, und grenzt das Gebiet ein, indem er einen Fragekatalog aufstellt:

Fragen zur Identität des Menschen

1. Was sagen wir, wenn wir das Menschliche existentiell beschreiben wollen? Wie beantworten wir die Frage: Wer bin ich, wer sind wir? - Fragen, hinter denen sich so vieles für uns verbirgt.
2. Können wir irgendetwas gemeinsam und überzeugend sowie einfach über das Wesen des Menschen aussagen? Was macht den Menschen zum Menschen? Ist es richtig, das Menschliche vor allem in der Erfahrung erkennen zu wollen, daß ich Mann, Frau oder Kind bin? Sollten wir das Wesentliche (d.h. den entscheidenden Vorgang) darin sehen, daß ich (wir) lerne(n), Ich (Wi-) zu sein? Geben die Worte "Identität" oder "Persönlichkeit" angemessen wieder, was Menschsein heißt?
3. Welche Bedeutung haben die sozialen und politischen Dimensionen des menschlichen Lebens für die Fragen 1 und 2? Welche Verbindlichkeiten und welche Beziehungen bestehen zwischen Persönlichkeit, Identität und Gemeinschaft? Wie erfahren die Menschen diese Beziehungen? Wie sollten sie es? Sind die Erfahrungen der Christen anders als die der anderen Menschen? Sollten sie es sein?
4. Was haben im Blick auf 1 - 3 die verschiedenen Kulturen (oder die verschiedenen Erklärungen vom Wesen des Menschen in nichtchristlichen Kulturen und Weltanschauungen) für eine Bedeutung bei der Erfahrung des Menschseins? Was sollte hier zu beachten sein, wenn wir Men-

schen auf der Basis des Glaubens an Jesus Christus begegnen? Befreit uns Christus von unseren kulturellen Traditionen? Was gibt uns wirklich unsere Identität? Müssen wir an dieser Stelle einen Zusammenhang zwischen "wahrhaft Menschlichem" und "wahrhaft Ökumenischem" feststellen?

II. Fragen über den Glauben und über das Heil des Menschen

5. Was heißt: Jesus lebt, er ist der Herr! ? (vermeide theologische Formeln.)
6. Was ist unsere Antwort und Hoffnung angesichts des Kampfes um Identität, Persönlichkeit, Gemeinschaft und Menschlichkeit? (Das ist die Frage nach Gott und die nach der Eschatologie, aber wiederum existentiell, nicht theoretisch).
7. Wogegen richtet sich unser Kampf? (Was ist das Böse?)
8. Wie wirken sich die Antworten 5 - 7 im Blick auf 1 - 4, sowie 9 - 15 aus?

III. Gesellschaftliche Fragen

9. Was kann dafür getan werden, daß Entscheidungen zugunsten des Menschen gefällt werden? Was muß erduldet werden, wenn Entscheidungen zu treffen oder anzunehmen sind?
10. Was kann dazu beitragen, Institutionen zu vermenschlichen? Mit welcher Hoffnung und auf welches Ziel hin ertragen wir Institutionen?
11. Was ist zum politischen Wandel erforderlich? Kann er humanisiert werden? Was kann für die Sache der Menschlichkeit getan werden, wenn sie entweder bedroht ist oder unmenschliche Verhältnisse immer schlimmer werden? Können in solcher Situation menschliche Kontakte zwischen Gruppen gepflegt werden, wenn diese radikal verschiedene politische Meinungen vertreten? Ist hier ein christlicher Beitrag möglich?
12. Was kann für die Sache der Menschheit getan werden angesichts der Spannungen zwischen denen, die für die Zukunft in erster Linie von "Befreiung" sprechen, und denen, die die technische Entwicklung auf ihre Fahnen geschrieben haben?

IV. Kirchliche Fragen

13. Wie wird im Volk Gottes, der Gemeinschaft des Glaubens, dem Leib Christi, sei es in der Ortsgemeinde, sei es in anderen Lebensformen der Kirche, Identität des Menschen bewahrt, geschaffen und beurteilt?
14. Wie kann der Mensch durch den Gottesdienst und durch den Glauben Mensch sein oder werden? Wie kann die Kirche Menschen "bilden"? Hat diese Aufgabe etwas mit ihrem Dasein als Organisation zu tun? Welche Formen des Gottesdienstes oder des Zeugnisses wären nötig, um einen wirksamen Beitrag zur Menschlichkeit in der Kirche und für die Welt zu leisten? Wie wird die Kirche als Gemeinschaft für Menschlichkeit wirksam, wie könnte oder sollte sie es?
15. Wie kann die Kirche zu einem menschlichen Leben in der Gesellschaft ertüchtigen? (Praktische Beispiele!)

Zu 3. Die Diskussion in Addis.

Jenkins hat im Januar 1971 bei der Tagung des Zentralausschusses ein Referat gehalten "Auf dem Wege zu dem einen neuen Menschen in Jesus Christus". (s. H. Krüger (Hrsg.) "Addis Abeba 1971". Vorträge bei der Tagung des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen. Beiheft zur Ökumenischen Rundschau 17, Stuttgart 1971, S. 67 - 82 und "Central Committee of the World Council of Churches Minutes and Reports of the Twenty-Fourth Meeting, Addis Ababa Ethiopia January 10th - 21st, 1971, Genf 1971, S. 30 f.) Nach einem sehr persönlich gehaltenen Referat faßt er seine Überlegungen in drei Punkte zusammen:

1. Die Untersuchung muß multikulturell angelegt werden
2. Nicht nur der Mensch als sprachbegabtes und entscheidungsfällendes Tier, sondern auch der kontemplative Mensch muß gesehen werden.
3. Wir müssen die Pluralität der Besonderheiten ernst nehmen (Überwindung der Abhängigkeit).

In der anschließenden Diskussion fordern einige Teilnehmer eine biblische Vertiefung, andere eine christologische. Aus verschiedenen Beiträgen klingt der Wunsch heraus, die Ergebnisse der Psychologie und Sozialpsychologie für die Studie auszuwerten - ein Beitrag nennt wörtlich das Aggressionsproblem. Man spürt den Beiträgen ab, daß sie sich unter der

Humanum-Studienarbeit etwas anderes vorgestellt haben, aber nun kaum einen Weg sehen, in die eigenwillige Arbeit des Direktors einzugreifen.

Zu 4. Neueste Veröffentlichungen.

Die letzten Äußerungen von Jenkins lassen darauf schließen, daß er bemüht ist, die ihm gegebene Aufgabe der Koordination der Studienarbeiten im Blick auf den Menschen zu erfüllen. (Vgl. dazu seine Veröffentlichungen im Study Encounter 1971 . 1/71, 03 "Institutional Change - a Three-Dimensional Discussion". 3/71, 11 "Convening Theological Reflection". 4/71, 14 "Action on the Environment and Hopes for the Future of Man - The Cruciality of Political Issues.)

Aus dem bisher Gesagten wird vielleicht folgendes deutlich:

1. Die ökumenische Diskussion hat eine Richtung auf den Begriff der Humanität. Es ist von hier aus sehr schwierig, zum Wesen des Menschen vorzustoßen. Es ist nun die Frage an uns, ob wir es versuchen wollen. (Siehe die Verbindung von Anthropologie und Humanität in dem Buch von J. Moltmann "Mensch", Themen der Theologie Bd. 11, Stuttgart 1971 durch die beiden Kapitelüberschriften: "Was ist der Mensch?" und "Humanität in der Industriegesellschaft".)
2. Ebenso finden sich die deutschen systematischen Erwägungen bei der Studie nicht wieder. Wir haben uns zu fragen, ob es sich lohnt, sie ins ökumenische Gespräch zu bringen und wie man es dann tun müßte.
3. Immer wieder erwogen ist die Frage der Gestalt Christi in seiner Bedeutung für die Anthropologie. Hier hat sich Jenkins nicht festgelegt. Wir müssen sie aus unserer Sicht erwägen.

An uns sind dementsprechend theologische und gesellschaftspolitische Aufgaben gestellt.

Karl Dibb Berlin

Protokoll

der dritten Sitzung des Arbeitskreises über die "Humanum-Studien" des Ökumenischen Rates der Kirchen am 29. und
30. 9. 1972 in Berlin

Anwesend: Behm, Glöckner, Jenkins, Kraning, Mehlig, Scholz,
Schreiner, Schülzgen (teilweise), Sens, Wetzig

Entschuldigt: Drees, Hinz, Krüger

Beginn: 29. 9. 72 , 18.00 Uhr

Ende: 30. 9. 72 , 16.00 Uhr

1. Die Humanum-Diskussion in Asien

1.1 Ref:rat

Jenkins berichtet auf Grund einer vor kurzem durchgeföhrten Reise nach Asien und Australien über die Humanum-Diskussion in Asien. In fünf Fragen fasst er seine Eindrücke zusammen.

1. Frage: Welchen Zugang haben die Christen in Asien zur Heilsgeschichte auf Grund ihrer Tradition, die weder westlich noch christlich ist?

2/3 der Menschheit lebt in einem Bereich, der eine vom Westen unabhängige Kultur und Geschichte hat. Unsere zahlreichen Vorstellungen über den Menschen gehen vom Mittelmeerraum aus. Nach China kommt das Evangelium zusammen mit dem Opium-Krieg. China versteht sich als Reich der Mitte, wie ist von hier aus die Verbindung herzustellen zu Christus, den wir als die Mitte der Geschichte empfinden, und der aus Palästina kam? Die Asiaten fragen, ob sie nicht einen eigenen Zugang zu Christus unabhängig vom Alten Testament, das das Buch der Juden ist, finden können.

2. Frage: Wie bestimmen die Menschen in Asien ihre authentische Identität, die ihnen von Gott angeboten wird, im Zusammenhang von Nation, Kirche und in Richtung auf das Reich Gottes?

Indonesien wird durch die Kolonialgeschichte bestimmt. Dort sucht man jetzt sehr eifrig nach der nationalen Tradition. Es wird der Versuch unternommen, vom javanischen Mystizismus her den Menschen als geistliches Wesen zu verstehen. Die Kirchen Indonesiens sind zum größten Teil sehr konservativ und haben deshalb geringe Chancen, sich an der Suche nach nationaler Identität zu beteiligen. Indien propagiert die Parole vom nationalen Menschen, der in die Nation gehört. Die Philippinen werden geprägt durch einen hohen katholischen Bevölkerungsanteil. Hier steht die Freiheit von Ausbeutung in Richtung auf eine eschatologisch-christliche Identität im Vordergrund der Diskussion. Malaisia bestimmt seine nationale Identität durch ein panislamisches Image.

3. Frage: (ergibt sich aus dem Kontakt mit Indien) Was erbringt die Besinnung auf das Innere des Menschen?

Die indischen Intellektuellen versuchen, Wege zu ihrem Inneren aufzudecken im Gegenüber zu Technologie und einem falschen Verständnis von Entwicklung. Ihre Schriften beanspruchen, den Zugang zur Weltreligion zu ermöglichen. Sie, die Weltreligion, wird kommen, wenn Indien den alten religiösen Traditionen treu bleibt. Hier ist an die Christen die Frage vom Sein der Kreatur in historischer und eschatologischer Sicht gestellt (Anknüpfung an die erste Frage). Aus dieser Sicht ist es nicht leicht, den Menschen gut zu sehen. Christen haben über das Sündersein nachzudenken.

4. Frage: Wie steht es um das Heil des Menschen?

Der Buddhismus ist der alternative Weg zum Christentum und zum westlichen Denken. Die Buddhisten haben sehr schwierige Zugangswege zum modernen Leben. Aber wir sind gefragt, ob eine Auseinandersetzung stattfinden soll oder nicht.

5. Frage: Wie gewinnt das Individuum Identität angesichts des Anspruchs vom chinesischen neuen Menschen?

Unser Verständnis von Personsein (siehe D. Jenkins, The Glory of Man - Thesen zur christlichen Persönlichkeit) kann nicht übersetzt werden. Das chinesische Schriftzeichen, das dem Individuum am nächsten kommt, ist mit einem Dach versehen, der Mensch ist immer nur von einer bestimmten Gemeinschaft her gesehen. Von da aus ist unser Konformitätsurteil über Maos Neuen Menschen zu korrigieren. So stellt sich die Frage: Gibt der Chinese mit dem Christentum sein Chinesesein auf? Und an uns stellt sich die Frage: Wie stellen wir uns die Erfüllung in Jesus Christus als Erfüllung des Menschseins vor?

Es bleibt die Frage, inwieweit das Christentum nun wirklich mit dem westlichen Denken verbunden ist, und wo das westliche Denken in Frage gestellt werden muß. Für das Humanum heißt das: Wie bringen wir die verschiedenen Erfahrungen zusammen?

1.2 Diskussion

Zu Indonesien ist nachzutragen, daß der Erfolg der Kirche zusammenhängt mit einem Verständnis von Religion als Schutz gegen Kommunismus. In den Ländern Asiens gilt es, einem heilsgeschichtlichen Imperialismus zu wahren, wenn die Christen Asiens das Christentum in den nationalen Traditionen ansiedeln können, ist im Verständnis der Heilsgeschichte der trinitarischen gegenüber der christologischen der Vorrang zu geben. Ein Anknüpfen an die alten christlichen Kirchen Asiens ist den gegenwärtigen protestantischen und katholischen Kirchen nicht möglich. Zum Problem Dialog und Mission nehmen die Konfessionen eine unterschiedliche Haltung ein.

2. Utrecht und die Frage nach dem Humanum

Nach einer Meditation von Kraning über Joh. 6, 51 - 57 berichtet Scholz am nächsten Morgen über die Sitzung des Zentralausschusses des ÖRK in Utrecht/Niederlande, an der er als Mitglied teilgenommen hat. Speziell zu den Humanum-Studien wurde nur am Rande Stellung genommen. Indirekt stand aber die Frage nach dem Humanum im Mittelpunkt der Diskussion in der UNIT I. Es ging dort um die Probleme Verstädterung und Umweltschutz. Zum ersten Thema referierte ein Experte aus Südamerika, Prof. Jorge Hardoy. Im Jahre 2000 wird es 1,5 Milliarden neue Stadtbewohner geben. Da viele Staaten vor allem in der Dritten Welt schon heute nicht in der Lage sind, die technischen und sozialen Probleme der Städte zu lösen, ist eigentlich nur ein chaotischer Zustand zu erwarten. Der Referent, der selbst nicht aus kirchlichen Kreisen kommt, legte dar, daß man die Probleme auf Regierungsebene nicht lösen kann. Nur lokale Verantwortung wird helfen können. Da die Kirchen über eine lokal gegliederte Struktur verfügen, hängt die Zukunft der Städte hauptsächlich von ihnen ab. Für das Humanum heißt das: Was für Maßstäbe haben wir angesichts dieser Aufgaben über Menschlichkeit, Kultur, Erziehung, Wertvorstellungen über Gemeinschaft usw.?

Margret Mead machte als zweite Expertin für Umweltschutz deutlich, daß die Umweltproblematik die Sorge um die Menschheit als ganzem Körper widerspiegeln. Umweltbelastungen bleiben nicht im nationalen Rahmen. Zwei Fragen stehen dabei vom Gesichtspunkt des Humanums im Vordergrund:

1. Was ist für den Menschen wichtig; welche Werte müssen vor der Umweltbelastung geschützt werden; dabei sind neben den natürlichen auch die geistigen zu berücksichtigen.

2. Biologisch muß gefragt werden: Wie weit kann der Mensch belastet werden, wo werden entscheidende Dimensionen verletzt.

3. Die Frage nach dem Humanum in der DDR

Auf der Grundlage der von Behm erarbeiteten Thesenreihe zu den Ergebnissen der ersten beiden Sitzungen kommt es zu einem Gespräch mit David Jenkins, in dessen Mittelpunkt die Frage nach den gesellschaftlichen Verbältnissen und der Perspektive steht, in denen sich der Mensch in der DDR vorfindet. Für die Beurteilung der Zukunft haben Christen und Marxisten unterschiedliche Erwartungen. Während beide darin übereinstimmen, daß eine Beseitigung von sündhaften Strukturen möglich ist, glauben Christen nicht daran, daß mit der Beseitigung von sündhaften Strukturen der Mensch sein Sündersein verliert. Wenn des Menschen Sündersein in der Entfremdung von Gott liegt, so ist diese Entfremdung nur total im Reich Gottes aufzuheben. Die Hoffnung auf das Reich Gottes ist eine konkrete, sie befreit uns vom Leistungsdruck. Nur auf Grund dieser Hoffnung verfallen wir nicht dem Nihilismus, der sich sehr leicht einstellen kann, wenn wir sehen, wie wenig man in der Geschichte trotz großen Eifers für das Humanum erreicht hat. Leitbild kann für uns der "fröhliche Sisyphus" sein.

der die Aufhebung des Sisyphus bedeutet. Die Hoffnung muß mit kurzfristigen Problemen gekoppelt sein, aber auch eine Gesamtvision ist notwendig, um eine Lösung der konkreten Probleme zu erreichen. Wenn Christen Marxisten zu neuen Leistungen anstoßen, so sprechen sie nicht von einer höheren Warte, auch sie müssen sich zurückfragen lassen. Beide Gruppen bedürfen der Kritik der Ursprungsvision.

Die Arbeitsgruppe beschäftigte sich dann mit Einzelfragen. Sie werden eingebracht durch die Annahmetheresen von Mehlig und Wetzig. Auf Grund der Thesen von Mehlig ergibt sich ein Gespräch über die Familie, die der Verfasser als Grundzelle der Gesellschaft versteht. In Spannung zu einem auf sich bezogenen Familienleben stehen die Forderung des Konsumverzichtes und der Gleichberechtigung der Frau. Deshalb kann die Kleinfamilie nicht die einzige Lebensform bleiben. Auf sie allein ist aber der Wohnungsbau zugeschnitten.

Ein zweites Thema ist der Verhältnis von Staat und Gesellschaft. Im Interesse des Humanums muß zwischen beiden Begriffen ein Unterschied gemacht werden. Gesellschaft sind wir alle, für staatliche Leitungsaufgaben haben aber nur wenige eine Verantwortung übertragen bekommen, sie müssen kritisierbar sein und können sich nicht mit der Wir-sitzen-doch-alle-in-einem-Boot-Ideologie herausreden. Kritik an der Gesellschaft ist allerdings immer mit Selbstkritik verbunden.

Wetzig berichtet dann über den Gesichtspunkt der Humanität aus der Sicht des Stadtplaners. Bei den Planungen gestaltet man eine Umwelt, die aus den Bedürfnissen der Menschen entsteht, die Qualität des Lebens wird beachtet. Man orientiert sich dabei an westlichen Mustern. Allerdings hinken die Maßnahmen meistens hinter den Plänen hinterher. Es wird daran anknüpfend über die Erscheinung gesprochen, daß viele Menschen sich in ihren Wohnungen von der Umwelt isolieren und von der Arbeit sofort an das Fernsehgerät flüchten. Dieses Phänomen kann nicht ganz geklärt werden, es besteht aber Übereinstimmung darüber, daß auch außerhalb der Arbeitswelt Kontakte nach außen hergestellt werden müssen.

4. Weiterarbeit

Angeregt durch ein Votum von David Jenkins beschließt die Arbeitsgemeinschaft, ihre Studien in drei Richtungen zu vertiefen:

1. Es soll untersucht werden, welche Möglichkeiten Christen haben, um ihre Anliegen in die Öffentlichkeit zu bringen.
2. Theologisches Leitbild ist für die Arbeitsgruppe Christus als das volle Bild des Menschen, es soll nun untersucht werden, was das für unseren Lebensraum bedeutet.
3. Das Humanum läßt sich am besten da aufspüren, wo es gefährdet ist. Darum sollen seine Störungen aufgezeigt werden.

- 5 -

Um das zu konkretisieren, wird das an drei Einzelproblemen dargestellt: Familie, Arbeitswelt, der gesellschaftliche Bereich außerhalb der Arbeitswelt. Es wird untersucht: Was für eine Störung liegt vor; was für eine Perspektive ergibt sich vom Evangelium her? Was will die konkrete Aktion erreichen?

7. Aufgaben und Termine

Zur nächsten Sitzung werden drei Diskussionsgrundlagen vorgelegt:

Familie: Kraning

Arbeit: Mehlig

Ges. Bereich: Scholz

Diese Manuskripte sind bis zum 15. Jan. 1973 dem Institut zur Vervielfältigung zu schicken.

Es sind noch zwei Sitzungen geplant. Die letzte soll auf jeden Fall mit Dr. Althausen stattfinden. Die nächste Sitzung ist für den 24. 2. 1973 überraumt. Sie wird voraussichtlich in Halle stattfinden. Ausweichtermin bzw. der Termin für die übernächste Sitzung ist der 17. März 1973.

Berlin, den 7. 10. 1972

Karl Giebe Berlin

Protokoll

der zweiten Sitzung des Arbeitskreises über die "Humanum-Studien"
des Ökumenischen Rates der Kirchen am 10.6.1972 in Halle

Anwesend: Althausen, Behm, Drees, Hinz (teilweise), Kraning,
Mehlig, Scholz, Wetzig

Entschuldigt: Krüger

Beginn: 10.15 Uhr

Ende: 16.00 Uhr

1. Die Frage nach dem Ort in unserer Gesellschaft, an dem die Frage nach dem Humanum zur Debatte steht

Der Arbeitskreis fragt Scholz als Mitglied des Zentralkomitees nach dem Ziel, das der Ökumenische Rat mit den Humanum-Studien verfolgt. Bei all seinen Überlegungen über die soziale Aufgabe der Kirche in der Gesellschaft jetzt und in der Zukunft stößt man immer wieder auf den Menschen, auf seine Möglichkeiten und Grenzen. Von der Technik her ist alles möglich, aber nicht alles Mögliche nützt dem Menschen. Daraus ergibt sich für den Arbeitskreis die Frage:

Wo ist in unserer sozialistischen Gesellschaft der Ort, an dem die Frage nach dem Menschen gestellt wird bzw. gestellt werden müßte? Zur Erläuterung des Begriffs Humanum muß gesagt werden, daß in ihm eine Dynamik liegt, die das Bessere des jeweils Erreichten für den Menschen gewinnen will, insofern bricht die Frage nach dem Humanum an den Stellen auf, wo es gefährdet ist. Das Menschenbild in der sozialistischen Gesellschaft ist an dem Menschen, der sich ins Kollektiv einordnet, orientiert. Erst im Kollektiv findet der Ausgleich von privaten und gesamtgesellschaftlichen Interessen statt. Damit ist die Gefahr gegeben, daß Entscheidungen sich an anonyme Massenwenden und so nicht nachprüfbar sind. So können Gruppen manipuliert werden. Der Begriff Masse mußte im Gespräch ungeklärt bleiben. Zum Wert des Kollektivs für den einzelnen ist der Grundintention zuzustimmen, daß durch die Arbeit im Kollektiv der einzelne auf seinen Mitmenschen hingewiesen wird. Dennoch wird die Selbstentfaltung der Kollektive oft gehindert durch ihre Fremdgelenktheit. Daß man verpflichtet ist, in einem Kollektiv zu arbeiten, nimmt vielen den Elan. Eine freimütige Diskussion über politische Dinge ist nicht möglich; so wird das Kollektiv entpolitisirt. Der Hang zu Klischees ist bei der Bewertung und Gestaltung von Kollektiven vorherrschend. Das liegt an dem strengen Prinzip der Parteilichkeit, dem an einer Vielfalt der Formen nicht gelegen ist.

Ein weiterer Grund für das innere Scheitern von Kollektiven liegt darin, daß eine spontane Komponente fehlt, der Mensch, der im Kollektiv leben und arbeiten soll, ist zu sehr programmatisch festgelegt. In diesem Zusammenhang ist ein Schlüsselproblem das von Arbeit und Freizeit. Hier sind deutliche Unterschiede zu westeuropäischen Ländern zu sehen. Während die sozialistische Gesellschaft vorwiegend an der Arbeit interessiert ist und versucht, über das Kollektiv von der Arbeit in die Freizeit des einzelnen vorzudringen, ist im Westen eine große Freizeitindustrie daran interessiert, dem einzelnen die Freizeit als den entscheidenden Freiraum zu suggerieren. Dagegen erscheint dann die tägliche Arbeitswelt grau. Auf beiden Seiten wird eine Überwindung des Dilemmas nur möglich, wenn Arbeit und Freizeit miteinander sinnvoll verbunden werden können. Für unsere Gesellschaft gilt, daß dieses so lange nicht verwirklicht werden kann, wie die Gesellschaft eine gelenkte ist. Hier ist die Nahtstelle zum Hinz-Referat: Wann wird das Aufhebungsversprechen eingelöst? Wann findet die starre Lenkung ihr Ende?

2. Weiterführung der Arbeit an dem Thema Annahme

Dem Arbeitskreis lagen Entwürfe von Althausen, Kräning und Mehlig vor, außerdem trug Drees mündlich seinen Entwurf vor. Er wird ihn allerdings wie Wetzig schriftlich nachreichen.

Alle Entwürfe werden zur Kenntnis genommen, und es wird beschlossen, bei der nächsten Sitzung darüber ein Sachgespräch zu führen.

3. Weiterführung der Arbeit am Thema: Das Humanum in einer nachrevolutionären sozialistischen Gesellschaft

Hinz erläutert noch einmal seine Grundthese:

Ursprünglich war der Marxismus angetreten mit der Absicht, die wesentlichen Entfremdungen zu beseitigen. Parteilicher Humanismus ist gerechtfertigt durch diesen Anspruch. Und der Klassenkampf lebt von dieser Hoffnung. Nun lautet die Kernfrage: Können wir Elemente eines qualitativ neuen Humanums in der sozialistischen Gesellschaft benennen, die den Anspruch der Parteilichkeit rechtfertigen würden? Wenn das Humanum kein anderes wäre, wie wäre dann die Parteilichkeit zu bewerten, einschließlich der Abgrenzung? Parteilichkeit ohne den Zusammenhang einer Aufhebung ist ein Elend.

Es wird nun gefragt, ob nicht eine Verantwortung für größere Gruppen, die durch die Ersiedlung zum Kollektiv erreicht werden soll, eine neue Stufe des Humanums darstellen könnte. Wenn man das relativ bewertet, könnte man die Frage bejahen. Es ist aber noch offen, inwieweit wir es hier nicht mit einem nationalen

Gruppenethos zu tun haben. Vom christlichen Standpunkt wird man die neue Stellung zum Eigentum begrüßen. Ein neues Eigentümerbewußtsein ist allerdings noch kaum entstanden. Momentan wird es wohl nur in der Landwirtschaft ganz deutlich. Im Grundsätzlichen besteht zwischen Kirche und Marxismus dahingehend ein Äquivalent, daß die empirische Kirche sich dem Zeugnis und der Marxismus der Kritik der Ursprungsvision unterwerfen muß. Das Ausbleiben von sichtbaren Früchten soll die Differenz fruchtbar machen, aber es muß auch angestrebt werden, Früchte sichtbar werden zu lassen. Der im Moment leidende Mensch mußte die Antriebsfeder des Marxisten sein, denn in der "Deutschen Ideologie" wird der Anspruch erhoben, den wirklichen Menschen zu vertreten gegenüber seiner philosophischen Abstraktion. Das bedeutet auch eine Offenheit für Interessen, die nicht nur zur Erhaltung des Bestehenden da sind. Klassenkämpferische Parteilichkeit war in der Klassik an den Arbeiter und seine Interessen gebunden. 1919ff wird in der SU der Begriff neu geprägt. Alles muß zur Verteidigung der Sowjetmacht unter Verzicht auf die Kritik nach innen geschehen. Das wird bis heute aufrechterhalten, nur noch diktiert von Machtinteresse und traumatisch belastet durch die Situation von 1919/21. So ergeben sich aus der Diskussion zwei wesentliche Gründe für die Hindernisse bei der Verwirklichung des Menschseins in der sozialistischen Gesellschaft:

1. Es besteht ein festgelegtes Bild vom Menschen
2. Dem System geht es vorwiegend um Selbsterhaltung
(konstantinischer Sozialismus)

Deshalb muß nun die Frage angesichts von Anfragen der Ökumene aus der 3. Welt gestellt werden, ob sich der revolutionäre Aufwand lohnt, wenn für das Humanum wenig erreicht werden kann. Der Sozialismus ist zu empfehlen als eine Form des Kampfes gegen Elend und Unmenschlichkeit, nicht aber unbedingt als Kampf für die Verwirklichung von Menschlichkeit. Der Abbau des titanicischen Anspruchs ist anzustreben.

4. Weiterarbeit und Aufgaben

Die nächste Sitzung findet vom 29. - 30. 9. 1972 in Halle am gleichen Ort statt. Dazu wird Behn gebeten, neben dem Protokoll eine summierende Thesenreihe zu erstellen, die den Gedankenfortschritt der beiden ersten Sitzungen deutlich machen soll.

Drees und Wetzig werden gebeten, ihre Beiträge zum Thema Annahme so bald als möglich an das Institut zur Vervielfältigung zu senden.

Für den Sonnabendmorgen wird Kraning um eine themanahe Meditation gebeten (1/2 Stunde).

Am Freitagabend soll sich Jenkins mit einem kurzen Referat zum Thema: Der Beitrag des Sozialismus zum Humanum-Gespräch in Asien vorstellen. Für den Sonnabend sind 3 Arbeitseinheiten vorgesehen:

Zunächst soll die Thesenreihe des Protokollanten zum Gegenstand eines Gesprächs gemacht werden.

In der zweiten Arbeitseinheit sollen die Thesenreihen der Arbeitskreismitglieder zum Thema Annahme im Mittelpunkt stehen.

Im Falle der Abwesenheit von Althausen wird Kraning gebeten, die Tagung zu leiten, sonst wird Scholz angefragt.

Das Ende der Sitzung ist erst nach 16.00 Uhr vorgesehen.

Berlin, den 19. 6. 72

Karl-Dietrich Behn

Protokoll

der ersten Sitzung des Arbeitskreises über die "Humanum-Studien"
des Ökumenischen Rates der Kirchen am 8.4.1972 in Halle

Anwesend: Althausen, Behm, Drees, Hinz, Kraning, Krüger,
Mehling, Wetzig

Entschuldigt: Scholz

Beginn: 10.20 Uhr

Ende: 16.00 Uhr

1. Einführung

Althausen hält eine kurze Einführung und erläutert die Aufgabenstellung des Arbeitskreises durch die Ökumenische Kommission des Bundes. Von den drei Schwerpunkten wird der zweite als Aufgabenstellung herangezogen:

"Praktische und theologische Konfrontation des biblischen Menschenbildes mit der Wirklichkeit und den Grundlagen der sozialistischen Gesellschaft in der DDR."

2. Die Humanum-Studien des Ökumenischen Rates der Kirchen

2.1 Referat

Behm gibt dem Arbeitskreis einen kurzen Bericht über die Arbeiten an den Humanum-Studien im Ökumenischen Rat der Kirchen. Bei den Studien ist vorauszusetzen, daß es sich nicht um eine ökumenische Anthropologie handelt, weil es

1. bei Einzelbeobachtungen bleibt und
2. eine thematische Eingrenzung auf den Menschen an sich nicht erfolgt.

Der Referent berichtet dann von der Arbeit unter vier Aspekten:

1. Der Anlaß zum Beginn einer Studienarbeit über den Menschen auf der Vollversammlung in Uppsala 1968.
2. Zur Charakteristik der Arbeit von David Jenkins
3. Die Diskussion in Addis Abeba 1971
4. Neueste Veröffentlichungen des Direktors

Zu 1.

In Uppsala wird beschlossen, eine koordinierte Studienarbeit über den Menschen ins Leben zu rufen, die die Aussagen über den Menschen in anderen Studienreferaten zusammenfaßt und auswertet.

Das Eröffnungspaper hat zwei Aspekte:

1. Aussagen über den Menschen sind theologisch nur noch von Christus her auszusagen. (Hintergrund ist das Referat von Berkhof über die Endgültigkeit Christi)
2. Zu untersuchen sind vor allem die veränderten Lebensbedingungen des Menschen, der als homo faber die Welt von heute gestaltet.

Zu 2.

Im Juli 1969 beginnt der englische Theologe David Jenkins seine Arbeit in Genf als Direktor der Humanum-Studien. Sein Denken ist ganz von der angelsächsischen Theologie und Philosophie her bestimmt, so daß ganz auf ein systematisierendes Denken verzichtet wird. Dadurch hat der deutsche Theologe Mühe, ihn zu verstehen. Im Study Encounter 4/1969 entwickelt er sein Programm: Der Mensch ist nicht abstrakt zu erfassen, sondern nur in seiner konkreten Umwelt. Deshalb ist erforderlich, die Weltprobleme experimentell zu erfassen und Fragen zu finden, die zum Handeln zwingen. Ein Jahr später (Study Encounter 4/70) grenzt er das Arbeitsgebiet ein durch einen Fragenkatalog, der Fragen zur Identität des Menschen, über den Glauben und über das Heil des Menschen, gesellschaftliche Fragen und kirchliche Fragen nennt (siehe 'Impulse' des Ökumenischen Instituts vom Juni 1971).

Zu 3.

Bei der Tagung des Zentralkomitees in Addis Abeba Januar 1971 setzt Jenkins in einem Referat zwei neue Akzente:

1. Die Untersuchung muß multikulturell angelegt werden.
2. Nicht nur der handelnde sondern auch der kontemplative Mensch verdient unsere Aufmerksamkeit.

Die anschließende Diskussion läßt erkennen, daß man an einer theologischen und psychologischen Vertiefung interessiert ist.

Zu 4.

Die letzten Veröffentlichungen von Jenkins in verschiedenen Nummern des Study Encounter 1971 sind nur indirekt Beiträge zur Humanum-Arbeit und äußern sich gemäß dem Auftrag von Uppsala zu Problemen in anderen Studienreferaten (Institutionen, Umweltschutz), die mit der Frage nach dem Menschen zu tun haben.

2.2 Diskussion im Anschluß an das Referat

Den Teilnehmern des Arbeitskreises wird nach einigen Rückfragen deutlich, daß man an die vorläufigen Ergebnisse der Studienarbeit nicht ohne weiteres anknüpfen kann, sondern einen eigenen Standort finden muß. Dazu bedarf es der Erörterung von theologischen und gesellschaftlichen Fragen. Das theologische Grundverständnis wird abgeleitet aus der Jahreslosung 1971 Römer 15,7. Danach besteht das Wesen des Menschen in Gabe und Aufgabe, und somit gehört die Ethik zur Anthropologie. Der Text entzieht sich bewußt der Kasuistik, so daß Annahme in jeder Situation wieder etwas anderes bedeuten kann. Annahme ist nicht nur individuellethisch zu verstehen. Denn auch die Gesellschaft kennt dieses Phänomen, etwa in den sozialen Einrichtungen. Die Gesellschaft beschränkt aber auch die freie Entfaltung der Persönlichkeit. Im Interesse des vernünftigen Zusammenlebens aller sind jedoch gewisse Einschränkungen unbedingt erforderlich.

3. Humanität in der nachrevolutionären sozialistischen Gesellschaft

3.1 Referat

Hinz macht einige Ausführungen zu dem marxistischen Humanitätsbegriff und zu seiner Realisierung in der sozialistischen Gesellschaft. Einleitend stellt er fest, daß ein Sachbeitrag aus der DDR für die gesellschaftspolitische Diskussion in der Ökumene am besten deutlich macht, was denn im nachrevolutionären Sozialismus, der die Macht hat, aus dem Humanitätsanspruch geworden ist. Grundlage der Betrachtung muß die klassische Marxsche Definition von der Aufhebung der Selbstentfremdung des Menschen durch das Privateigentum sein:

"Der Kommunismus als positive Aufhebung des Privateigentums als menschlicher Selbstentfremdung und darum als wirkliche Aneignung des menschlichen Wesens durch und für den Menschen; darum als vollständige, bewußt und innerhalb des ganzen Reichtums der bisherigen Entwicklung gewordene Rückkehr des Menschen für sich als eines gesellschaftlichen, d. h. menschlichen Menschen. Dieser Kommunismus ist als vollendetes Naturalismus=Humanismus, als vollendetes Humanismus=Naturalismus, er ist die wahrhafte Auflösung des Widerstreites zwischen Existenz und Wesen, zwischen Vergegenständlichung und Selbstbestätigung, zwischen Freiheit und Notwendigkeit, zwischen Individuum und Gattung. Er ist das aufgelöste Rätsel der Geschichte und weiß sich als diese Lösung." (MEW Erg. Bd. I, 536). (Lit.: H. Seidel, Sozialistisches Menschenbild, Veröffentlichung der Karl-Marx-Universität, Leipzig 1969).

Dieses Aufhebungsversprechen ist über Lenin bis heute in der Theorie erhalten geblieben. Der Klassenkampf auf dem Niveau des Proletariats hebt allen Klassenkampf auf. Nur im Übergang wird eine Diktatur des Proletariats errichtet. Es ist aber heute schwer einsichtig zu machen, wie denn aus dieser Diktatur des Proletariats die erstmals entstehen kann. Die Entfremdungserfahrung ist geblieben. Die industrielle Gesellschaft kann auf die Arbeitsteilung nicht verzichten und wird deshalb die Entfremdung nicht mehr los. Die Prognose von Marx hat sich als romantisch erwiesen. In der Phase des verschärften Klassenkampfes, in der wir uns befinden, wird Entfremdung reproduziert (siehe die Entfremdung zwischen Staatsmacht und Volk nach der Oktoberrevolution 1918/19 in der Sowjetunion durch verschärfte Maßnahmen der Staatsmacht). Von der Vernunft und vom christlichen Glauben her wird man deshalb das Aufhebungsversprechen in seiner Totalität als romantisch bezeichnen müssen und nur auf relative Annäherungen hoffen können. Der Christ hat die nachrevolutionäre sozialistische Gesellschaft immer wieder an diese Versprechen zu erinnern, um relative Verbesserungen für den Menschen zu erreichen. Dabei muß er dem Vorwurf des Revisionismus in Kauf nehmen.

3.2 Diskussion

Grundsätzlich ist zu sagen, daß der Marxismus keine Anthropologie hat, sondern in seinem Wesen und Verständnis Anthropologie ist. Der Sozialismus in seiner nachrevolutionären Alltagsrealität muß als Machthabender Kompromisse eingehen. Dabei kann aber das Humanum aus dem Blick geraten. Aufgabe der Christen ist es, daran zu erinnern. Vor allem bei dem Vorrang des Leistungsdenkens durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität, zu der der Sozialismus von außen gezwungen ist, ist von Seiten der Christen zur Annahmebereitschaft auch der Gescheiterten ("Annahmeunwerten") zu ermutigen.

4. Weiterarbeit

Der Arbeitskreis beschließt, auf zwei Ebenen, einer praktischen und einer theoretischen, weiterzuarbeiten.

1. Darum wird Hinz gebeten, seine Ausführungen durch ein weiteres Referat zu vertiefen unter dem Thema: "Zu Überlieferung und Abwandlung des Humanismusbegriffes im Sozialismus.",
2. werden die übrigen Teilnehmer gebeten, aus ihrer ganz persönlichen Sicht eine schriftliche Stellungnahme zu dem Thema abzugeben: "Annahme hilft zum Menschsein, wo wird dieser Satz in Ihrem Erfahrungsbereich konkret?"

- T ! Diese Stellungnahme soll nicht länger als eine Din A 4 Seite sein. Die Manuskripte sollen bis Pfingsten zur Vervielfältigung in Ökumenischen Institut sein.
- T ! Die nächste Zusammenkunft wird für den 10. Juni 1972 in Halle am gleichen Ort anberaumt. Als Termin für die Zusammekunft des Arbeitskreises mit David Jenkins ist das Wochenende vom 29. 9. - 1. 10. 1972 voraussichtlich auch in Halle bestimmt.

Berlin, den 11. 4. 1972

Karl-Dietrich Behn